

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

126 (9.5.1934)

Der Führer

Zwei Hauptausgaben:
Büchermalige Ausgabe: Bezugspreis M 2,20 monatlich 50 Pfg. Trägerzeit: Postbezug ausgeschlossen. Erscheint 12 mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe.
Landesausgabe: Bezugspreis monatlich M 1,90 zuzüglich Postzustellgebühr oder Trägerzeit. Für Grunderlöse M 1,50 zuzüglich Zustellgebühr. Postbezug zum Erwerbsteuernpreis ausgeschlossen. Erscheint 12 mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellen muß bis spät 20. d. d. f. d. Monat erfolgen.
Drei Bezirksausgaben:
„Landeshauptstadt“: nur den Stadtbezirk Karlsruhe sowie Amtsbezirke Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Bretten, Bruchsal, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Mittler-Rundschau“: für die Amtsbezirke Kallstadt-Baden-Baden und Mühl. „Aus der Ortenau“: für die Amtsbezirke Offenburg, Rehl, Zabz, Oberkirch und Wolfach.
Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt, bei Zerrüttung, Streik oder dergl. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Wiedererstattung des Bezugspreises. Vorbereitung oder Wiedergabe unterer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei geheimer Anweisung gestattet.
Für unentgeltlich übergebene Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Das badische  Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsverkündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Kallstadt-Baden-Baden, Mühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 3:
Die 12gesp. Millimeterzeile (Reinhalte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einspaltige Anzeigen und Familienanzeigen nach Tarif. Am Zerteil: die 4 gesp. 70 Millimeter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif, für Mengenabläufe Staffeln C. Anzeigenschluß: Morgen- und Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Montagausgabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:

Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B., Waldstr. 28. Fernspr. Nr. 7930/31. Postfachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto: Sächsische Sparkasse Karlsruhe Nr. 799. Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kallersstraße 133. Fernsprecher Nr. 1271. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Geschäftsstunden von Verlag und Expedition 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Verlagsort: Karlsruhe im Baden.

Schriftleitung:

Anschrift: Karlsruhe i. B., Waldstr. 28. Fernsprecher 7930/31. Redaktionschluß 10 Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Expeditionschluß täglich von 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichsdruck, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 15 b, Fernruf A 7 Dönhoff 6670/71.

Ein Geretteter erzählt:

Flucht aus dem Todesloch

Der Bericht eines Überlebenden - Erschütternde Einzelheiten - Fritz Plattner in Buggingen

Buggingen, 8. Mai. (Eigener Drahtbericht des „Führer“). Ueber dem Kalibergwerk in Buggingen liegt die Stille des Todes. Die Menschenmengen vor dem Tore sind zu ihren Familien zurückgegangen, in denen die Trauer eingeleitet ist. Was wissen wir von dem Web, das die Witwen und Waisen erfasst hat? Wir sind aufgerüttelt durch das furchtbare Erleben und unsere Sinne richten sich in warmer Anteilnahme den Hinterbliebenen zu, damit sie in ihrem Schmerz nicht allein stehen, damit sie spüren, daß wir bei ihnen sind. Aber alle Anteilnahme vermag die Herzen, die zu schlagen aufgehört haben, nicht zu neuem Leben zu erwecken. Wir können nur für sie sorgen, um sie vor der Not zu bewahren. Alles andere muß hinter dieser heiligen Aufgabe verschwinden.

Ein seltenes Band der Kameradschaft hat die Arbeitskameraden der Bache Buggingen umschlossen. Mit Tränen in den Augen sehen sie beisammen und schauen hinüber nach dem Schacht, unter dem die Toten liegen, und jeder einzelne von ihnen hat, wie einer uns sagte, das Gefühl, als sei ein Stück von ihnen gerissen und in der Grabesstille des Todeschachtes geblieben.

Einer von ihnen, der Elektriker Tristan Schreier aus Untersberg, der im Revier 3 arbeitete und sich als einziger Überlebender aus der Unglücksstöße retten konnte, erzählt: Ich fuhr um sechs Uhr mit der Belegschaft ein. Die Signale und die Telefonleitungen sowie die Ueberwachung der Starkstromleitungen der 793 und 750 Meter-Sohle sind mir anvertraut.

Tag für Tag, Morgen für Morgen laufe ich die Strecke ab. Zunächst geht's zum Bremsberg V, dann durch die 793 Meter-Sohle nach Bremsberg XII und von dort weiter zur 750 Meter-Sohle. Am Montag morgen war es wie immer. Ich sprach auf dem Weg mit verschiedenen Kameraden. Gruß- und Scherzworte flogen herüber und hinüber. Eine kleine Reparatur war rasch erledigt. Im „B“ erhielt ich von einem Beamten den Befehl, einen Wagenfänger wegzuräumen, sobald die Seilbahn stillstehe. Den Auftrag gab ich an einen Schloffer weiter und kam dann zu dem Kameraden in „8“.

Wir unterhielten uns ungefähr 5 Minuten lang. Wir waren am Sonntag vorher in Freiburg im Stadttheater, wo im Rahmen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ das Lustspiel „Liebe in Not“ aufgeführt wurde. Wir waren alle begeistert und unterhielten uns über das Stück. Einer sagte noch, wenn es jeden Sonntag eine solche Vorstellung geben würde, wäre er bestimmt immer dabei. Bevor ich weiter ging, um zum Endziel der Rippstrecke zu gelangen, frug mich noch ein Kamerad, wie spät es sei.

Es war 10 Minuten nach 10 Uhr. Mit einem Glückauf, leider dem letzten, ging ich die Lampe über die Achse gehängt, weiter den Berg hinunter.

um die Kabel nachzusehen. Bei „7“ bemerkte ich plötzlich zwischen dem Pulverqualm, der sonst regelmäßig mit dem Wetter abzieht, Holzrauch. Ich schaute zurück. Die 150 Watt starke Lampe, die 50 Meter zurückbrannte, war bereits von Rauchschwaden eingehüllt und kaum mehr zu sehen. Ich wußte als erfahrener Bergmann, worum es ging.

Mit der Kraft der Verzweiflung rannte ich der Rippstrecke entgegen, aber 50 Meter vor

dem Ziel holte mich der Holzrauch ein. Ich konnte nicht mehr atmen. Der Rauch fraß sich in die Augen.

Mit letzter Kraft konnte ich die Rippstrecke und damit die Weiterritt, hinter der noch frische Luft vorhanden war, erreichen.

Ein paar Atemzüge frische Luft, dann rannte ich zum Telefon und benachrichtigte den Betriebsleiter. Er gab mir den Befehl, den Leuten anzurufen, sie sollten sich nach der Rippstrecke begeben. Aber um diese zu erreichen, mußten sie durch eine 300 Meter lange Strecke durch Kohlenoxydgas und Rauch — das war nicht möglich. Ich stand mit dem Mund an einer frischen Wetteröffnung und telefonierte mit den Eingeschlossenen, die um Hilfe riefen. Es war ungefähr 10.30 Uhr. Ich verfröchte sie und sagte, daß Hilfe unterwegs sei. Leider war es zu spät.

Die Leute hatten sich alle zum Sipper 11 und 13 sowie zum Seilbahnantrieb 9 vor dem Rauch geflüchtet. Am Telefon bekam ich die Zahl der Eingeschlossenen mitgeteilt. Dann eilte ich die Rippstrecke hinunter und gab dem Betriebsleiter Nachricht, dann brachte ich den Rettungsmannschaften die Lampen nach der 750 Meter-Sohle. Nach waren die Rettungsgeräte in Betrieb gesetzt. Ich selbst versuchte mich an der Rettung zu beteiligen und erhielt von einem Beamten eine passende Rauchmaske. 300 Meter weiter ging ich der Unglücksstelle entgegen. Vielleicht kann ich einem Kameraden noch helfen. Aber vergeblich. Keiner war da, ich mußte wieder umkehren.

Die Rauchmaske genügte den Anforderungen nicht, mehrmals stürzte ich zu Boden, aber der Gedanke an dabei ein Stück immer wieder hoch und taumelnd erreichte ich in einigen Minuten die Strecke. Von dort kam ich wieder über Tag.

In schlichten einfachen Worten erzählt das alles der Gerettete. Wenn er aber auf seine Kameraden zu sprechen kommt, stehen ihm die Tränen in den Augen. „Sehen Sie“, so sagte er, „jeden Tag kam ich mit ihnen zusammen.

wir waren Kameraden, haben zusammen gelebt, zusammen gearbeitet, Scherz und Ernst miteinander geteilt, und nun liegen sie unten und wir können nicht helfen.“

Am Dienstag nachmittag weilte der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Südwest Fritz Plattner in Buggingen

und verammelte die überlebende Belegschaft des Kalibergwerks um sich, nachdem er bereits am Montagabend an Ort und Stelle gewesen war. Er macht die Arbeiter darauf aufmerksam, daß das Werk nach Ablauf der Sperrfrist wieder in Betrieb genommen werde und daß die Deutsche Arbeitsfront alles daran setzen werde, daß die Leute wieder Arbeit und Brot bekommen. Er bat sie, gerade jetzt im entscheidenden Augenblick nationalsozialistischen Geistes zu zeigen und sich gegenseitig beizustehen, vorab aber jenen zu helfen, denen der Ernährer genommen wurde.

In eine Vergung der Leiden wird man vor Ablauf von mindestens 10 Tagen nicht denken können, da erst dann die zugemauerte und festabgeriegelte Grube wieder geöffnet werden kann. Der durch Kurzschluß entstandene Brand wird nach Mitteilung der Sachverständigen noch mehrere Tage dauern.

Langsam setzt sich bei den Angehörigen der 86 Eingeschlossenen die Erkenntnis der ganzen schrecklichen Wahrheit durch: Der Vater, der Bruder, der Sohn kommt nicht mehr!

Beileid des Führers

* Berlin, 8. Mai. Reichskanzler Adolf Hitler hat an die Verwaltung des Kaliwerkes Buggingen folgendes Telegramm gerichtet:

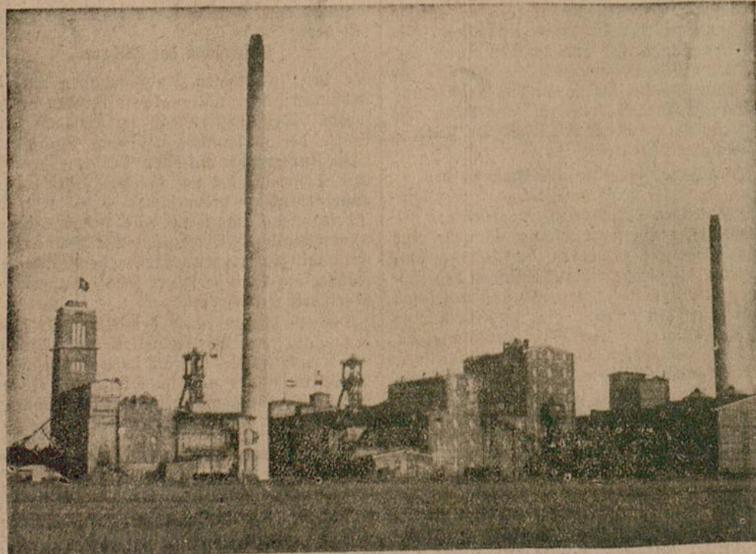
„Die Nachricht von dem schweren Unglück, das durch den Brand im Kaliwerk Buggingen verursacht ist und so vielen braven Bergleuten das Leben gekostet hat, hat mich tief ergriffen. Ich bitte, allen von dem Unglück betroffenen Familien meine herzlichste Anteilnahme auszusprechen.“

Auf Abwegen!

Das nicht unbedeutende Londoner Blatt „Daily Express“ schrieb gestern, „Frankreich werde am 29. Mai in Genf erklären, eine französische Beteiligung an einer allgemeinen Abrüstungskonvention liege außerhalb aller Möglichkeiten. Dagegen werde die französische Regierung die Feststellung der deutschen Aufrüstung verlangen“. Nehmen wir etwas voraus. In Deutschland glaubt niemand an diesen Wahnsinn. Auch die englische Öffentlichkeit dürfte von dieser pessimistischen Gekocherei unberührt bleiben. Es wäre auf der anderen Seite verfehlt, dieser Vorkostigkeit, Schwarz in Schwarz zu malen, nicht eine gewisse Beachtung zu schenken. Im Grunde genommen sind es seit einiger Zeit immer wieder dieselben Symptome, ob es sich um die vor wenigen Wochen an die Adresse Frankreichs gerichteten sensationellen Warnungen des belgischen Außenministers de Broqueville handelt oder um die deutlichen Hinweise Lord Bessons, oder schließlich um die kürzlichen äußerst scharfen Erklärungen belgischer Blätter gegen alle Abenteurer, die Belgien von französischer Seite her in eine bedenkliche Lage bringen würden. Es ist eine gewisse Unruhe, eine täglich größer werdende Unsicherheit, die sich über alles legt. Man kann von einer künstlich erzeugten Psychose sprechen, die plötzliche Ereignisse vorausahnend läßt. Bisher war die gesunde Reaktion gegen ihre Urheber denkbar negativ, aber es gilt, stärker Front zu machen. Es wird aus diesem Grunde zunächst dankbar zu begrüßen sein, daß man sich in Paris in Schweigen hüllt. Ein Blick in die französische Presse zeigt, daß man auf französischer Seite alles daran anlegt, die Welt durch eine weitere Demonstration wissen zu lassen, daß die französische Politik heute unbeschwert von allen ihren früheren Angst- und Unsicherheitskomplexen ihren eigenen Weg geht.

Keine Zahlen über die Abrüstung, kein Wort über eine Bereitschaft, irgendwie positiv noch im Sinne des Abrüstungsgedankens tätig zu sein. Dafür ein lebhaftes Spiel der Meinungen, welche von den Ansichten des Generalstabes der endgültig die Oberhand gewinnen zu haben scheint, unterrichten, ob die materielle Aufrüstung entscheidend ins Gewicht fällt, oder ob es doch zweckmäßig ist, das Menschenreservoir durch eine Umwidmung der französischen Dienstzeit auszufüllen.

Darüber hinaus haben sich die französischen Militärsachverständigen zu einer neuen These durchgerungen. In ausführlichen militärischen Abhandlungen der französischen Presse wird der Nachweis geführt, daß die gefährlichere Waffe nicht die Offensiv-, sondern die Defensivwaffe sei. Was aber verlangt Deutschland? Es bleibt eigentlich nichts übrig, als dieser Entwicklung der Dinge zuzustimmen, wenn schon alle Hoffnungen auf die Einsicht und die Vernunft dahin sind, ist es immerhin besser, daß die wirkliche Situation klar vor aller Welt liegt. Die ernst zu nehmenden Warnungen der unmittelbar Beteiligten geben bisher nicht an die Adresse Deutschlands. Es ist unbestreitbar, daß der Gedanke der Abrüstung von deutscher Seite ebenso wie von englischer und italienischer alle nur denkbare Förderung erfahren hat. Es ist aber zugegebenermaßen ebenso offensichtlich, daß die französische Politik alle Brücken abgedrochen hat und daß sie sich



Kaliwerk Buggingen mit Fahnen auf Halbmast

fieberhaft auf den nächsten Termin, den sie setzt hat, vorbereitet.

Man kann annehmen, daß es der 29. Mai sein wird. Sie wird aber gut daran tun, sich über das tatsächliche Kräfteverhältnis klar zu werden, denn darüber wird kein Zweifel sein: Man wird schließlich einen Weggenossen auf einem Wege finden, von dem heute mit Bestimmtheit nur gesagt werden kann, daß er in einem Zusammenbruch aller Werte enden muß. Es gibt heute weder ein Recht noch einen Vertrag, den man ausschließlich für sich in Anspruch nehmen könnte. Die Verträge wurden von Deutschland erfüllt, das heute seinerseits nicht mehr als die gleiche Erfüllung feierlicher Zusicherungen verlangt. Im Namen des Rechtes wird also nichts gegen den Frieden geschehen, und im Namen der Gewalt wird man handeln können, wenn das Risiko entsprechend verteilt ist.

Es besteht keine Veranlassung anzunehmen, daß diese Situation die Maßnahmen der französischen Rüstungsindustrie und des Generalstabes irgendwie rechtfertigen wird. Es ist aber notwendig, immer darauf hinzuweisen, daß das Spiel, das heute in Paris gespielt wird, ein höchst gefährliches Spiel mit dem Feuer ist. Die Dinge spitzen sich unverkennbar immer mehr zu. Und es ist kein Zweifel, daß es zu spontanen Abwehrkündigungen gegen alle Abenteuerlust, wo sie auch spürbar ist, kommt. Sie sind nicht besorgniserregend, denn ein Gefühl der Schwäche kann nur auf der Seite sein, wo das Recht fehlt. Aber sie sind bedenklich und symptomatisch. Man wird gut daran tun, sie in die Rechnung mit einzubeziehen.

Saarhandwerker beim Reichshandwerksführer

Berlin, 8. Mai. Reichshandwerksführer W. Schmidt empfing heute in den Räumen des Reichshandwerkes des Deutschen Handwerks etwa 20 Vertreter des Saarhandwerks, die als Abgeordnete der Handwerks- und Gewerbeämter, der Reichshandwerksführerschaft Saarbrücken, sowie des saarländischen Handwerksbundes nach Berlin gekommen waren, um sich die Ausstellung „Deutsches Volk — deutsche Arbeit“ und besonders die Halle des Handwerks anzusehen. Der Reichshandwerksführer erklärte ihnen eingehend die Vorgänge, Ziele und Probleme der Neubildung des reichsdeutschen Handwerks und konnte dabei die freudige Zustimmung der Saarhandwerker feststellen. Als Gruß an das Saarwerk des Saargebietes überreichte er ihnen sein Bild mit besonderer Widmung.

Es wurde festgelegt, unmittelbar nach Pfingsten, vom 29. bis 25. Mai, eine Besichtigungsfahrt des saarbesetzten Handwerks nach Berlin zu veranstalten, an der die Führer des Saarhandwerks bis zu den Obermeistern und Innungspräsidenten, und zwar Vertreter der Meister und der Gesellen, teilnehmen werden.

Der neue Führer des Handels

Der Führer der Hauptgruppe XI „Handel“, Dr. Quer, hat Dr. Franz Hahler, München, zum Leiter der Gesamtgruppe Einzelhandel berufen. Damit wird eine Förderung nach jungen Männern an der Spitze der deutschen Wirtschaft erfüllt, denn Dr. Hahler ist gerade 33 Jahre alt. Er wurde am 29. August 1900 geboren. Mit 17 Jahren trat er als Kriegsfreiwilliger in das 2. Bay. Fuß-Art.-Reg. ein. Nach Kriegsende nahm er seine Studien wieder auf, doch hielten ihn die Nachkriegswirren nicht auf den Banken der Universität. Überall wo um Deutschlands Ehre und Zukunft gekämpft wurde, war er dabei. An der Wiedererrichtung der Räte-Regierung in Bayern war er beteiligt, aber auch in Oberösterreich und in den Kämpfen mit der Roten Armee im Ruhr-Gebiet fehlte er nicht. Auch die Separatisten der Palz sahen ihn als Gegner.

Schon 1923 zählte er zu den Mitgliedern der NSDAP. Als treuer Gefolgsmann seines Führers steht er auch am 9. November 1923 seinen Mann. Nach der Neugründung der Partei ist er bald SS-Sturmführer. Doch das Studium wird dabei nicht vergessen. Als Werkstudent schlägt er sich durch. Nach einer kurzen Tätigkeit im Jahre 1926/27 bei einer Finanz-Behörde und bei einer Treuhandgesellschaft übernimmt er nach dem Tode seines Schwiegervaters die Leitung des im Münchener Handel sehr angesehenen Lebensmittelgeschäftes Florian Silberbauer. Unter der Leitung von Dr. Hahler nimmt das alte, 1858 gegründete Geschäft eine gute Entwicklung.

Die nationalsozialistische Revolution stellte auch Dr. Hahler neue Aufgaben. Seine Berufsgenossen berufen ihn in die Arbeitsgemeinschaft des Bah. Einzelhandels und in die Industrie- und Handelskammer München als Vorsitzenden des Einzelhandels-Ausschusses. Im Juni 1933 übernimmt er noch die Leitung der Reichsfirma (Reichsverb. Deutscher Kaufleute des Konsumwaren-, Feinloft- und Lebensmittel-Einzelhandels) Berlin.

Die ersten Hilfsmaßnahmen für Buggingen

Zatkräftiges Eingreifen der NS-Volkswohlfahrt

Karlruhe, 8. Mai. Der Gauamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt Baden, Pg. Fritz Argus und der Gauamtsleiter, Pg. Walter Valfur, begaben sich nach Bekanntwerden des Unglücks nach Buggingen, um die ersten Hilfsmaßnahmen zu treffen. Es wurden vorerst 10 000 RM. an die Hinterbliebenen zur Verfügung gestellt. Ferner werden alle

Vorbereitungen getroffen, um die Frauen und Kinder der Verunglückten nach der Beerdigung 4 bis 6 Wochen im NSV.-Erholungsheim Nordrach unterzubringen, damit sie sich von den seelischen Eindrücken der Katastrophe erholen. Außerdem werden die Familien von der NS-Frauenfront betreut. Die NSV. sorgt ferner für Lebensmittel und hat in Berlin

Anträge gestellt, aus der Stiftung Opfer der Arbeit Zuwendungen zu erhalten. Die NSV. wird ferner schnellstens eine Arbeitsplathilfe und eine Umzugsbeihilfe organisieren, da zu erwarten ist, daß ein Teil der Hinterbliebenen, die aus Mitteldeutschland stammen, zu ihren dortigen Familien zurückkehren werden.

Die das Reichsarbeitsministerium mittel, haben die zuständigen Sozialversicherungsträger zur Vinderung der ersten Not an jede Hinterbliebene der in Buggingen tödlich verunglückten Bergleute bereits als Vorstufe auf das Sterbegeld den durchschnittlichen Betrag von 120 RM. ausbezahlt. Ebenso wird spätestens am 9. Mai ein angemessener Vorschub auf die Hinterbliebenenrente geleistet

Das Urteil im Heidelberger Heimstätten-Prozess

5 Jahre Zuchthaus für Pfleger — 3 Jahre Zuchthaus für Rahn

Heidelberg, 8. Mai. (Drahtbericht des „Führer“). Bei der in den heutigen Abendstunden erfolgten Urteilsverkündung im Heidelberger Heimstättenprozess herrschte ein überaus starker Publikumsandrang. Punkt 6 Uhr verkündete der Vorsitzende unter atemloser Stille das Urteil:

Der Angeklagte Philipp Pfleger aus Lautenbach wird zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus und 2000 RM. Geldstrafe bzw. 200 Tage Gefängnis und zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Angeklagte Oskar Rahn aus Straßburg wird zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren Zuchthaus und 6000 Mark Geldstrafe bzw. 60 Tagen Gefängnis und zu 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Angeklagte Franz Adolf Goennheimer aus Heidelberg wird wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott zu einer Gesamtstrafe von 8 Monaten Gefängnis und zu 70 RM. Geldstrafe, hilfsweise 7 Tage Gefängnis, verurteilt. Der Angeklagte Ernst Linnebach aus Lautenbach wird freigesprochen. Auf die Strafe des Angeklagten Pfleger werden 7 Mo-

nate, auf die des Angeklagten Rahn 13 Monate Untersuchungshaft angerechnet. Die Angeklagten Pfleger, Rahn und Goennheimer haben die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Die Haftbefehle gegen die Hauptbeteiligten Pfleger und Rahn werden aufrecht erhalten. Pfleger und Rahn wurden mildernde Umstände nicht zugestanden. Beide erhielten die schwersten Strafen wegen betrügerischen Bankrotts. Pfleger war bei allem der Haupttäter. Damit haben Schieber und Betrüger ihre verdiente Strafe erhalten. Ein solches Unternehmen aber, wie es die Heidelberger Heimstättenbauparasse war, konnte nur unter dem alten System entstehen. Diejenigen, die die Gelder der Sparrer verprakt haben, werden jetzt Gelegenheit haben, über ihr verbrecherisches Tun und Treiben nachzudenken.

Die Sparrer aber werden noch längere Zeit warten müssen, bis sie wenigstens einen Teil ihrer Gelder wieder bekommen. Es ist dies gewiß für sie ein schlechter Trost, aber sie wissen wenigstens, daß die an ihnen begangenen Verbrechen im heutigen Staate rückwärtslos gesühnt werden.

Auflockerung der Presse

Dr. Goebbels vor der nationalsozialistischen Reichspressetagung

* Berlin, 8. Mai. (NS-Funk.) Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels erschien am Dienstagmittag auf der Reichspressetagung, um vor der nationalsozialistischen Presse grundsätzliche Ausführungen über das Verhältnis von Staat und nationalsozialistischer Presse zu machen und gleichzeitig einen Erlass bekannt zu geben, der eine gewisse Auflockerung der Presse, besonders in Bezug auf die Berichterstattung bringen soll.

Reichsminister Dr. Goebbels dankte der nationalsozialistischen Presse für ihre Treue. Die nationalsozialistischen Zeitungen wiesen schon heute jede ein anderes Gesicht auf, aus welchen Gegenden des Reiches sie auch stammen mögen. Die Uniformität, über die so oft geklagt worden sei, bezog sich also nicht so sehr auf die nationalsozialistische Presse. Dr. Goebbels schloß seine Ausführungen: „Ich, der Reichspropagandaminister, bin stolz darauf, daß ich aus der Reihe der nationalsozialistischen Journalisten hervorgegangen bin. Ich fühle mich deshalb mit der nationalsozialistischen Presse für immer verbunden.“

Reichsminister Dr. Goebbels verlas dann seinen

Erlass

Das Schriftleitergesetz vom 1. Januar 1934 ist von der Reichsregierung zu dem Zweck erlassen worden, um den deutschen Schriftleiter in seiner schöpferischen Arbeit für den nationalsozialistischen Aufbau unter eigener Verantwortung möglichst frei und selbständig arbeiten zu lassen. Nachdem nunmehr eine gewisse Ubergangszeit für die Auslegung dieses Gesetzes vergangen ist, hat Reichsminister Dr. Goebbels als der verantwortliche Minister für die Gestaltung der Presse an die Reichs- und Länderregierungen sowie im Benehmen mit dem Reichspressesekretar der NSDAP, Dr. Dietrich an die Parteistellen eine

Anweisung über die Handhabung der Pressepolitik

unter folgenden Gesichtspunkten erlassen: 1. Es sei, wenn nicht wichtige Gründe eine andere Regelung erfordern, die Berichterstattung über öffentliche Veranstaltungen der Zeitungen selbst zu überlassen. In der Regel soll davon abgesehen werden, die Veröffentlichung von Reden im amtlichen Text vorzuschreiben. Soll aus besonderen Gründen ein amtlicher Text herausgegeben werden, so soll dieser möglichst kurz abgefaßt sein. Es soll davon abgesehen werden, die Berichterstattung über amt-

liche oder parteiamtliche Veranstaltungen durch behördliche Referenten und parteiamtliche Pressestellen vorwegzunehmen. Der Ausschluß redaktioneller und freier journalistischer Mitarbeiter von der Berichterstattung, insbesondere auch von Provinz-, Kreis- und Ortsveranstaltungen soll unterbleiben.

Soweit es die Staatszerfordernisse gestatten, soll von einer Nachrichten- und Berichterstattungsperre abgesehen werden, wobei zu prüfen ist, ob und inwieweit bereits verfügte Sperren aufgehoben werden können. Die Verhängung einer Berichterstattungsperre über den Stand bestimmter öffentlicher Fragen, Vorgänge, Vorkommnisse, Einweisungen usw., soll als Ausnahme, nicht aber als Regel betrachtet werden.

Für die redaktionelle Arbeit der deutschen Zeitungen soll künftig als Richtlinie gelten, daß ihr innerhalb der Grenzen, die sich aus dem Schriftleitergesetz ergeben, ein möglichst weites Spielraum zu lassen, ist. Der freien Kommentierung nach eigenen Gesichtspunkten ist der Vorzug zu geben. Es soll daher auch möglichst für alle Fragen die eigene Stellungnahme freigegeben werden, wobei erneut darauf hingewiesen wird, daß Auflagen nur von behördlicher Stelle erfolgen können.

Durch die vorstehende Behandlung von Fragen, die die Presse angehen, soll erreicht werden, daß durch die Presse die nationalsozialistische Welt-, Staats- und Kulturauffassung im Volke vertieft wird.

Den Höhepunkt erreichte die Reichspressetagung der NSDAP. am Dienstagabend mit dem

Erscheinen des Führers

der in 1 1/2stündigen Ausführungen zu den Männern der nationalsozialistischen Presse sprach. Der Führer gab im Verlauf seiner Worte der nationalsozialistischen Presse praktische Anregungen auf allen Gebieten ihrer Arbeit. Seine für die nationalsozialistische Presse außerordentlich bedeutsamen und wertvollen Darlegungen waren für alle Anwesenden ein unvergänglichliches Erlebnis. Die Männer der nationalsozialistischen Presse bereiteten dem Führer am Schluß seiner Ausführungen eine begeisterte Kundgebung.

Der Reichspressesekretar der NSDAP. brachte den Dank der Verammelten zum Ausdruck mit dem Gelübnis, daß die nationalsozialistische Presse im Geiste und im Sinne des Führers wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft schaffen und arbeiten werde.

An sämtliche Dienststellen der NSDAP. und Deutschen Arbeitsfront!

Auf Grund des tragischen Todes von 86 Arbeitskameraden im Kalibergwerk Buggingen wird hiermit angeordnet, daß sämtliche Dienststellen der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBZO.) und der Deutschen Arbeitsfront (einschließlich Betriebsgemeinschaften) auf die Dauer von 4 Wochen Trauer anlegen. NSBZO. und DA-Führer sind mit Trauerflor zu versehen oder Halbmaat zu tragen. Armbinden werden nur mit Trauerflor getragen.

Die Veranstaltung von Kameradschaftsabenden, Verammelungen und Angebungen, die nicht ersten Charakter tragen, ist auf die Dauer von 14 Tagen zu unterlassen.

Heil Hitler!

gez. Fritz Plattner, M. d. R., Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront und Landesobmann Südwest der NSDAP.

werden. Die beschleunigte Feststellung der Renten aus der Unfallknappschaftsversicherung ist eingeleitet. Die verunglückten 86 Bergleute haben 65 Witwen und 107 Kinder unter 15 Jahren hinterlassen.

50 000 RM. für die Hinterbliebenen

* Berlin, 8. Mai. Die Stiftung für Opfer der Arbeit hat den Hinterbliebenen der verunglückten Bugginger Bergleute den Betrag von 50 000 RM. als erste Hilfe zur Verfügung gestellt. Der ehrenamtliche Geschäftsführer der Stiftung, Oberregierungsrat Ziegler vom Propagandaministerium, hat sich persönlich nach Buggingen begeben, um an Ort und Stelle den Witwen und Waisen eine vorläufige Unterstützung zuteil werden zu lassen und die Frage der weiteren Unterstützung durch die Stiftung zu prüfen.

Die nationalsozialistische Stadtverordnetenfraktion von Berlin spendete 500 Mark zur Vinderung der Not der von dem Bergwerksunglück betroffenen Familien.

SA-Gruppe Südwest spendet 20 000 Reichsmark

* Stuttgart, 8. Mai. Gruppenführer L. u. D. gibt bekannt: „In tiefer Trauer über den Arbeitstod ihrer Bugginger Arbeitskameraden veranlaßt die SA-Gruppe Südwest, zugleich auch im Namen und im Geiste des Stabsführers Röh m, durch eine Spende von 20 000 RM. für die Hinterbliebenen der SA-Männer ihre Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen. Ich beauftrage den Führer der SA-Brigade 54, Oberführer Wasmeyer, mit der Bildung eines Komitees, das die Verteilung des Geldes im Sinne sozialistischer SA-Gesites vornimmt.“

Politische Kurzberichte

Nachdem am Montagmittag der preussische Ministerpräsident Göring sich in seiner Eigenschaft als preussischer Minister des Innern von seinen Mitarbeitern im preussischen Innenministerium verabschiedet hatte, übernahm der neue preussische Innenminister, Reichsminister Dr. Frick, am Dienstagmittag 12 Uhr sein neues Amt.

Es war beabsichtigt, die Gemeindebesteuer mit der Reichsbesteuer zu vereinigen und gleichzeitig eine Senkung der steuerlichen Belastung des Bieres und eine Senkung des Ausschankpreises durchzuführen. Die diesbezüglichen Verhandlungen des Reichsfinanzministeriums mit der Vertretung des Brauergewerbes haben zu einem Erfolg nicht geführt. Es bleibt infolgedessen bei dem bisherigen Zustand.

Nach zehntägiger Deutschlandfahrt haben die polnischen Journalisten am Dienstag gegen 16 Uhr vom Tempelhoferfeld aus die Heimreise im Flugzeug angetreten.

Jeder frage kein Scherlein bei und helfe, der großen Not zu steuern, die das furchtbare Unglück in Buggingen hervorgerufen hat! Zeigt Euch als wirkliche Glieder der Volksgemeinschaft! Spendet raldh!

Der „Führer“

Mittwoch, 9. Mai 1934, Folge 126, Seite 2

Flaggen auf Halbmast:

Überall Trauer um die Opfer von Buggingen

Anteilnahme in ganz Deutschland - Hilfsmaßnahmen für die Hinterbliebenen in die Wege geleitet

© Karlsruhe, 8. Mai. Zum Zeichen der tiefen Trauer über das furchtbare Grubenunglück in Buggingen hat die badische Regierung für die öffentlichen Gebäude Trauerbeflaggung bis Dienstagabend angeordnet. Der Minister des Innern hat für den Dienstag außerdem öffentliche Lustbarkeiten, insbesondere Tanzveranstaltungen, untersagt.

Telegramme aus dem Reich bezeugen die Anteilnahme, die ganz Deutschland an dem Unglück nimmt, durch das 86 deutsche Arbeiter an der Front der Arbeit ihr Leben opfern mußten.

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mittelt, telegraphierte Ministerpräsident Rehgenthaler für die württembergische Regierung:

Zu dem schweren Bergwerksunglück in Buggingen spreche ich Ihnen im Namen der württembergischen Regierung das warmste Beileid aus. Mit ganz Baden trauert das Nachbarland Württemberg um die 86 wackeren Bergleute, die dabei ums Leben kamen.

Von den schlesischen Kumpels ging folgendes Telegramm ein:

„Aufs Tiefste erschüttert über den tragischen Bergmannstod unserer Kameraden, den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.“

Der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Stein hat im Namen der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau und der NS-B. Westfalen Süd der Werkleitung und den Hinterbliebenen der 86 Bergknappen telegraphisch seine Anteilnahme übermittelt. Die deutsche Bergarbeiterfront und die gesamte deutsche Arbeitsfront, heißt in dem Telegramm gedenkend trauernd ihrer toten Kameraden in Buggingen, die für das deutsche Vaterland und die Volksgemeinschaft ihr Leben auf dem Felde der Arbeit ließen. Ferner hat der Betriebsgemeinschaftsleiter den Hinterbliebenen zur Linderung der ersten Not namhafte Geldbeträge überwiesen. Die Zeichen des Aufrührers Flaggen aus Anlaß des Unglücks bis Mittwochabend halbmast.

Der Reichsstatthalter und der Ministerpräsident haben gefehert an Ort und Stelle sofort alle Hilfsmaßnahmen für die Hinterbliebenen der Opfer der Katastrophe eingeleitet die sie vor Not und Elend sichern.

Die Partei hat sich tatkräftig in das Hilfswerk eingeschaltet. Es wurde ein Ausschuss unter Leitung der NS-Volkswohlfahrt gebildet. Der Leiter des Gau-Baden der NSB, P. Kraus, hat sofort Hilfsmaßnahmen eingeleitet und aus dem Fonds für Opfer der Arbeit in Berlin einen größeren Betrag angefordert. Die NS-Frauenfront hat sich sofort der Frauen und Kinder der Opfer angenommen und wird dafür sorgen, daß diese in Freistellen der umliegenden Kreise untergebracht werden.

Zu diesen außerordentlichen Maßnahmen kommen die Versicherungsbeiträge aus der Knappschaftsversicherung und die Unterstützung des Werkes.

An der Städtischen Sparkasse Freiburg wurde außerdem ein Konto eingerichtet, in das Spenden für die Hinterbliebenen eingezahlt werden können.

Der badische Sparkassen- und Giroverband hat telefonisch RM. 1.000.— zur Verfügung gestellt. Von der Firma Freudenberg in Weinheim wurden für die Hinterbliebenen der Bugginger Bergleute RM. 3.000.— angewiesen.

Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Kreuz, hat aus Anlaß des schweren Bergwerksunglücks in Buggingen dem Reichsstatthalter von Baden die Anteilnahme des Deutschen Caritasverbandes zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig hat der Verband den Hinterbliebenen der Opfer der Katastrophe RM. 3.000.— als Beitrag zu einer ersten Hilfe sammeln lassen.

Hindenburgs Beileid

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Reichsstatthalter in Baden folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief erschüttert durch die Nachricht von der Grubenkatastrophe im Kalibergwerk Buggingen bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der in treuer Pflichterfüllung in so bedauerlicher Weise ums Leben gekommenen Bergleute die Versicherung meiner tief empfundenen Anteilnahme zu übermitteln.“

(gez.) von Hindenburg, Reichspräsident“.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hat anlässlich des Unglücks in Buggingen folgendes Telegramm an die Leitung der Kaliberwerke Buggingen gerichtet:

„Aufs tiefste erschüttert durch das furchtbare Bergwerksunglück, bei dem eine so erschreckend

große Zahl braver Bergknappen in Ausübung ihrer Pflicht ihr Leben lassen mußte, spreche ich Ihnen mein Beileid aus und bitte Sie, den Angehörigen der Opfer mein tief empfundenes Mitgefühl zu übermitteln.“

Beileidstelegramm des Landesbischofs

* Karlsruhe, 8. Mai. Unter dem Eindruck des furchtbaren Unglücks bei der Kaligrube Buggingen richteten der Landesbischof folgendes Telegramm an das evangelische Pfarramt Buggingen:

„Die Angehörigen der im treuen Dienst verunglückten Bergleute bitte ich, meiner herzli-

chen Anteilnahme und meines Erbittenden Gedankens zu versichern.“

In gleicher Weise sprach der Landesbischof der Direktion des Kalibergwerkes, dem evangelischen Dekanat Tannenkirch und dem Bürgermeister von Buggingen seine Anteilnahme aus.

* Freiburg, 8. Mai. Der Kalibergbau in Buggingen gründet sich auf ein Kalivorkommen im Elßach. Nach dem Verlust des Elßach kam den badischen Kalischächten erhöhte Bedeutung zu. Durch eine besondere Verordnung der Reichsregierung wurde das Gesetz über die Kalivirtschaft abgeändert und dem Lande Baden die

Errichtung von zwei Schächten genehmigt, so daß dem Landtag eine entsprechende Vorlage zugehen konnte, die im März 1922 angenommen wurde. Danach beteiligte sich Baden mit einem Drittel. Nachdem die Schwierigkeiten des Wasserabflusses überwunden waren, brachte die Inflation finanzielle Sorgen, die jedoch ebenfalls überwunden werden konnten. Ende 1924 war man in einer Tiefe von 570 m angelangt. Der zweite Schacht wurde begonnen und bald begann auch der Tagebau. Das Kalilager erreichte am 19. Juli 1925 eine Tiefe von 788 m, wobei sich die Beschaffenheit und der Ertrag als sehr vorzüglich erwies.

Die Reichspressekonferenz der NSDAP.

Der Führungsanspruch der nationalsozialistischen Presse

Grundsätzliche Ausführungen des Reichspressescheffs Dr. Dietrich

* Berlin, 8. Mai. (N.S.-Funk.) Heute vormittag begann im großen Saal des Hotels Kaiserhof in Berlin die Reichspressekonferenz der NSDAP, an der die Vertreter der gesamten nationalsozialistischen Parteipresse sowie die verantwortlichen Männer der Pressearbeit in allen Gliederungen der Partei teilnahmen.

Der Reichspressescheff der NSDAP Dr. Otto Dietrich eröffnete die Tagung, indem er die erschienenen Männer der nationalsozialistischen Presse begrüßte.

Besonders begrüßte er den Führer des Reichsverbandes der deutschen Presse, Weiß, und den Führer des Vereins deutscher Zeitungsverleger, Brinmann. Dr. Dietrich gedachte dann der 86 Opfer der Arbeit in Buggingen, zu deren Gedenken sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben und in minutenlangem Schweigen verbarren.

Anschließend ergriff der Reichspressescheff der NSDAP Dr. Dietrich das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen. Dr. Dietrich umriß die Bedeutung der Tagung. Zwei Gründe seien für ihre Einberufung maßgebend gewesen.

Der erste sei der, die gesamte journalistische Arbeit der Partei mehr noch als bisher zusammenzufassen zu innerer Geschlossenheit, zu einer einzigen machtvollen Einheit. Die nationalsozialistische Presse brauche diese Kraft und Einheit, um die großen Aufgaben zu lösen, die ihr gestellt seien. Der zweite Grund, der diese Tagung veranlaßt habe, sei der Wille, die aus dieser Einheit und Geschlossenheit resultierende Kraft einzusetzen zu einem offensiven Vorstoß, um diejenigen Mängel zu beseitigen, die man in der deutschen Presse unter dem Begriff der Uniformität zusammenfasse.

Nicht ohne Grund finde auch diese Reichspressekonferenz der NSDAP in den Räumen des Hotels Kaiserhof statt. Der Kaiserhof, das jahrelang Hauptquartier des Führers in Berlin, sei ein historischer Ort, auch für die Leistung der nationalsozialistischen Presse im Kampf um die Macht, und damit für das, was die Presse der Partei bedeute.

In einer der kritischsten Stunden der Bewegung im März 1932 nach der ersten Reichsprä-

dentwahl, hatte hier der Führer die nationalsozialistische Presse zusammengerufen, um von ihr eine ganz außerordentliche Leistung zu fordern. Damals in einer der schwersten Situationen für die Partei sei das stolze Wort gefallen: „Die nationalsozialistische Presse an die Front!“ Und die Männer der nationalsozialistischen Presse hätten die Hoffnungen, die der Führer auf sie gesetzt habe, nicht enttäuscht, sondern glänzend gerechtfertigt. Durch eine gewaltige Kraftanstrengung, durch eine Kraftanstrengung ungleichlichen habe damals die nationalsozialistische Presse „das unmögliche Erreichende möglich gemacht“ und eine Leistung vollbracht, die für alle Zeiten ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Bewegung sein werde. Die damals noch kleine nationalsozialistische Presse, die man noch verlachte und verpöbelte, habe es kraft ihres Willens und kraft ihres Könnens fertig gebracht, dem Führer auf seinem ersten Deutschlandzuge 10 Tage lang das Interesse ganz Deutschland zu geben. Sie habe damit entscheidenden Anteil gehabt an dem Siege des 10. April und an den weiteren großen Erfolgen dieses Kampfsjahres.

Der Erinnerung an diese große Zeit gelte daher auch die heutige Reichspressekonferenz im Kaiserhof. Durch Einheit und Geschlossenheit habe die nationalsozialistische Presse damals alles erreicht, Einheit und Geschlossenheit seien die Voraussetzung für den Erfolg wie damals so auch heute.

Die nationalsozialistische Presse sei von jeher der Repräsentant der Einheit der Partei nach außen gewesen. Sie stehe nicht einem einzelnen, sondern der ganzen Bewegung zur Verfügung. Niemals habe sie die große Linie verlassen, die ihr der Führer gewiesen habe. Sie sei das Ausdrucksmittel des Führers und unterstehe ihm direkt; nach der verlegerischen Seite durch Reichsleiter Amann, nach der redaktionellen, journalistischen Seite durch den Reichspressescheff der Partei.

Dr. Dietrich sprach dann im einzelnen über die organisatorische Gliederung der Presse im

Rahmen der Partei und wies insbesondere darauf hin, daß der verantwortungsvollen Aufgabe des nationalsozialistischen Journalisten auch die Position entsprechen müsse, die er innerhalb der Partei und ihrer einzelnen Gliederungen einzunehmen habe.

Er richtete im Verlauf seiner Ausführungen einen nachdrücklichen Appell an die führenden Köpfe der Partei, ihre persönliche Mitarbeit in erster Linie der nationalsozialistischen Parteipresse zur Verfügung zu stellen.

Wie die Partei verlange, daß die nationalsozialistische Parteipresse ihr zu Gebote stehe, so müsse auch die Parteipresse verlangen, daß die führenden Männer der Partei sich ihr zur Verfügung stellten.

Das Verhältnis der Partei zu ihrer Presse müsse unter dem selben Grundsatz stehen, der jederzeit die nationalsozialistische Bewegung beherrscht habe:

„Einer für alle, alle für einen!“

Dr. Dietrich behandelte sodann ausführlich die praktischen Möglichkeiten einer

Ausgestaltung und Verlebendigung der Presse.

Zusammenfassung und Verlebendigung der Presse. Insbesondere befaßte er sich dabei auch mit den Hindernissen, die einer stärkeren journalistischen Arbeit als bisher vielfach entgegenstehen und sie hemmen. Er knüpfte an die Aufforderung zur Kritik an, die Reichsminister Dr. Goebbels an die Presse gerichtet hat und erklärte unter starker Betonung:

„Wenn wer ein Recht hat zur Kritik, dann sind es wir, dann ist es die nationalsozialistische Presse.“

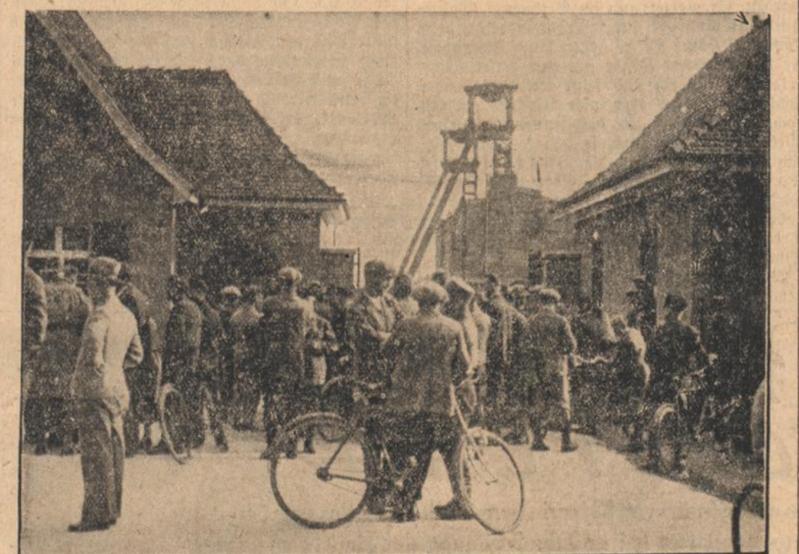
Gerade die nationalsozialistische Presse, die ihre Kraft in jahrelangem Ringen auf schwersten Posten unter Beweis gestellt hat, während die übrige Presse sich erst noch bewähren mußte, begrüße es, daß Reichsminister Dr. Goebbels eine Empfehlung an die Dienststellen herausgegeben habe, im Interesse einer lebendigeren Gestaltung mehr Bereitwilligkeit zu zeigen, sich auf journalistische Notwendigkeiten einzustellen. Denn gerade die nationalsozialistische Presse, die Disziplin gewohnt sei, sei verpflichtet, sich gegen journalistische Unzulänglichkeiten ungeschickter Stellen, die sie an der Entfaltung ihrer schöpferischen Arbeit hinderten, zu wehren. Nur so könne der nationalsozialistische Journalist die Uniformität der deutschen Presse beseitigen, die man so oft kritisiere. Diese Aufgabe, die der deutschen Presse heute gestellt sei, müsse und werde die nationalsozialistische Presse lösen.

Die nationalsozialistische Presse erhebe mit Recht den Führungsanspruch; sie habe mit der Partei gekämpft, geopfert, und gesiegt, ihrem Recht auf Führung entsprechend, werde sie auch bei der Neugestaltung des deutschen Pressewesens führend vorangehen. Und mit der Willenskraft, die dem Nationalsozialismus eigen sei, werde die nationalsozialistische Presse auch dieses Ziel erreichen.

Dr. Dietrich gab sodann der nationalsozialistischen Presse die großen Richtlinien für diese Arbeit, wie sie nunmehr, ausgehend von dieser Tagung in Angriff genommen werden soll.

Damit leitete er das Arbeitsprogramm dieser Tagung ein, das der nationalsozialistischen Presse die praktischen Anregungen zu ihrer Arbeitsoffensive geben soll.

Die Rede des Reichspressescheffs der NSDAP. klang aus in ein zukunftsreiches Bekenntnis zur deutschen Presse.



Der Grubenbrand in Buggingen

Die Bevölkerung von Buggingen und die Angehörigen der Opfer warteten vor dem Kalibergwerk auf Nachricht über das Schicksal der vom Unglück betroffenen Bergleute.

DAS BADISCHE LAND



Vizekanzler von Papen über die Rückkehr des Saargebietes zum Reich

Der Vizekanzler zu Wirtschaftsbesprechungen in Mannheim

Er überbringt die Anteilnahme der Reichsregierung anlässlich des Bergwerksunglücks von Buggingen

Mannheim, 8. Mai. (Drahtbericht des „Führer“.) Vizekanzler von Papen ist zu Wirtschaftsbesprechungen in Mannheim eingetroffen, die sich vor allem mit der Frage der Rückkehr des Saargebietes und damit zusammenhängenden Problemen beschäftigen. Er gewährte im Laufe seines Mannheimer Besuchs dem Chef vom Dienst des Salzkreuzbanners, P. K. H. H. H., eine Unterredung.

Vizekanzler von Papen antwortete auf die Fragen über den Zweck seines Mannheimer Besuchs wie folgt:

„Besprechungen wirtschaftlicher Art, die die Rückgliederung der Saar und damit auch bauliche Lebensfragen betreffen, haben mich heute nach Mannheim geführt.“

Wie Sie wissen, richtet das Reich sich darauf ein, die gesamte Produktion des Saargebietes nach der Rückgliederung zu übernehmen.

Diesem Ziele dient auch die heutige Unterredung. So selbstverständlich unsere Sorge in dieser Beziehung ist, so muß ich doch immer wieder betonen, wie sehr ich es bedaure, daß die wirtschaftliche Zukunft des Saargebietes nicht auf die breitere und tief vernünftigeren Grundlagen einer gegenseitigen und loyalen deutsch-französischen Verständigung gestellt werden kann. Wenn die französische Presse sich zum Teil sehr entrüstet über die Zweibrücker Rede des Ministers Dr. Goebbels zeigt, so darf ich feststellen, daß der Minister dort doch die Konsequenzen gezogen hat aus der vollkommenen Ablehnung der französischen Regierung auf den Vorschlag des Kanzlers einzugehen: Nämlich die Abstimmung über die Zukunft des Saargebietes auf die Basis einer vorherigen deutsch-französischen wirtschaftlichen Verständigung zu stellen.

Wenn man in Frankreich die Feststellungen des Ministers Dr. Goebbels nur als eine Verschärfung der gegenseitigen Beziehungen darzustellen sucht, dann steht doch unzweifelhaft fest, daß die Reichsregierung seit Monaten alles getan hat, um dem unermesslichen Abstimmungsampf die Schärfe zu nehmen, die sich allzu leicht wie ein neuer Nebel auf unsere grenznahen Beziehungen und die europäische Atmosphäre lagern kann.

Bei meiner Ankunft im Badener Land bitte ich Sie aber auch ganz besonders die innigste Anteilnahme der Reichsregierung an dem fürstbaren Bergwerksunglück entgegen zu nehmen, das so viele hoffnungsvolle Menschenleben, so viele Familien jäh zerstörte. Diese tapferen Männer, die ein Opfer ihres gefährvollen Berufes geworden sind, sind für uns Zeugen der neuen deutschen Generation, deren Wahlspruch „Arbeit und Pflichttreue für Familie Volk und Reich“ mit dem Tode besiegelt wurde. Immer

wird ihrer gedacht werden, wenn von dem neuen Reich gesprochen wird und von dem Beitrag, den alle Stämme dazu geleistet. Das Reich neigt sich vor seinen tapferen Badener Söhnen.



Aufnahme: Rupp-Heidelberg.
Reichsstatthalter Robert Wagner begrüßt auf dem Saarlandsrenntag in Mannheim Bergknappen aus Böfflingen

Erste Woche Deutscher Technik in Mannheim-Heidelberg

Mannheim, 8. Mai. Die erste Woche Deutscher Technik, die als erste Veranstaltung dieser Art in Deutschland vom 7. bis 13. Mai in Mannheim und Heidelberg stattfindet, wurde am Montagabend in der Aula der Handelshochschule Mannheim durch den stellv. Gebietsleiter des ADT, Dipl.-Ing. Fehrmann in Anwesenheit eines zahlreichen Auditoriums eröffnet. Die Teilnahme der führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Technik — u. a. Staatsrat Dr. Todt, Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Prof. Schulze-Naumburg, Staatssekretär Gotfried Feder, Reichskommissar für das Siedlungswesen — gibt der unter der Schirmherrschaft des badischen Innenministers Pfalmer stehenden Veranstaltung eine über den engeren Kreis der beteiligten Berufsgruppen hinausreichende Bedeutung.

In seinen einleitenden Ausführungen wies

„Kaiserdom am Mittelrhein“

Neue Ausstellung des Mannheimer Schlossmuseums

Mannheim, 8. Mai. Zahlreiche Bilder und Pläne veranschaulichen die monumentale Bedeutung und feierliche Würde der drei großen Dome unserer altehrwürdigen rheinischen Nachbarstädte Speyer, Worms und Mainz. Wesen und Eigenart, Entstehung, Wandlung und Wiederherstellung dieser berühmten Schöpfungen des Mittelalters offenbaren sich dem

Beschauser in eindrucksvoller Lebendigkeit. Alle Teile der äußeren und inneren Gestaltung, die Architekturornamentik, sowie die wichtigsten plastischen Werke werden mit eingehender Erläuterung vorgeführt. Auch Einzelheiten an entlegener oder schwer zugänglicher Stelle hat das Objektiv des Lichtbildners zu bequemem Ueberblick herangeholt.

Kaum eine Periode der Baukunst hat so monumental gedacht und geschaffen, wie seit der Jahrtausendwende das salische Kaiserhaus. Das unvergängliche Denkmal dieses aus dem Speyergau stammenden Herrschergeschlechts ist der Speyerer Dom. Keine andere mittelalterliche Kirche kann sich dem in riesenhaften Ausmaßen errichteten Bau zur Seite stellen; er wurde der Vorläufer der Dome in Mainz und Worms, gleich ihm bereiteter Zeugen hoher deutscher Kulturblüte unter den salischen und staufischen Kaisern. Die Ausstellung wurde durch das freundliche Entgegenkommen der Sammlungen von Speyer, Worms, Mainz, Darmstadt und Heidelberg ermöglicht, die Bilder und Pläne zur Verfügung stellen, ferner der staatlichen Bildstelle in Berlin, des kunsthistorischen Seminars der Universität Marburg und einiger unserer namhaftesten Lichtbildkünstler wie Walter Hege, Paul Wolff. Mit graphischen Arbeiten sind Hans Kuhl, Karl und Oskar Graf vertreten.

Eine besondere Anziehungskraft erhielt die umfangreiche Sonderschau durch die originalgroßen Kopien der kaum bekannten Wandgemälde des Wormser Doms, welche die Dombauleitung als Leihgaben besteuerte. Sie wurden 1911 von Kunstmaler Hermann Velte in Darmstadt angefertigt und zeigen kolossal-schöpfungen mittelalterlicher Malerei, deren Originale heute auf den Wand- und Pfeilerflächen des Domes nur noch in schwachen Umrissen und blassen Farben sichtbar, teilweise aber auch schon ganz verschwunden sind.

Die neueröffnete Ausstellung soll das Verständnis für die drei großen Wahrzeichen der Baukunst unserer rheinischen Heimat wecken und vertiefen; sie soll zum Besuch der drei Dome anregen und vorbereiten; aber auch dem Kenner wird sie viele fesselnde Einzelheiten bieten.

Der Reichsstatthalter in Mannheim

Mannheim, 8. Mai. (Eigener Drahtbericht des „Führer“.) Reichsstatthalter Robert Wagner besichtigte heute im Anschluß an die Mannheimer Rennen die große Werkschau der Braunen Messe. Der Reichsstatthalter und der Ministerpräsident, die in Begleitung des Kreisleiters Dr. Roth und des Handelskammerpräsidenten Dr. Reuter sich befanden, wurden vom Landesbeauftragten Kähler durch die große Ausstellung geführt. Sie äußerten sich in jeder Hinsicht lobend über diese gewaltige Messe, wie sie im ganzen Kreis noch nicht stattgefunden hatte.

Der elegante Strassenschuh für den Herrn

12⁵⁰



Der luftig-leichte Sommerschuh

9⁷⁵



Der sportlich-derbe Herrenschuh

12⁵⁰



SALAMANDER-QUALITÄT

Karlsruhe

Kaiserstraße 175

„Der Führer“

Mittwoch, 9. Mai 1934, Folge 126, Seite 5

Triberger Maitage

Triberg, 8. Mai. Bei strahlendem Sonnenschein hat die Stadt im Hochwald, die Stadt der Wasserfälle, Triberg, die Maitage begangen. Der 1. Mai war auch hier der Tag der wahren Volksgemeinschaft. Der Vorabend sah die deutsche Jugend Tribergs beim Maitaue auf dem Hohen. Weithin grüht der Berg, der durch Gernwigs Bahnbau berühmt geworden ist, in die tiefen Täler hinein. Weithin leuchtete in der Walpurgisnacht das arohe Feuer. Und der Gesang von Dittler-Jugend, Bund Deutscher Mädchen und Junavolk schallte kräftig vom Berg herab. Um Mitternacht erlebte die Triberger Jugend, geschart um den am Nachmittag errichteten Maibaum, die Rede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Bällerschüsse eröffneten den 1. Mai, und die Stadtmusik weckte die Schläfer mit ihren Weisen. Um 9 Uhr hörten sich Schülerinnen und Schüler im Burgarten die Uebertragung der Berliner Kundgebung der Schuljugend an.

Während der Mittagsstunden eröffnete die Stadtkapelle im historischen Burgarten die Kurzeit des Sommer 1934.

Der Festzug, der in diesem Ausmaß und in dieser Geschlossenheit selten zu sehen war, vereinigte alle schaffenden Männer der Stadt — eine übermächtige Kundgebung der nationalen Arbeit.

Im Burgarten wurde, nachdem Betriebszellenobmann Pögel gesprochen hatte, die große Rede des Führers übertragen. Abends stand die ganze Stadt unter dem Zeichen der Freude. Und so klang der 1. Mai aus in frohgemuter Stimmung und in der festen Hoffnung auf den Aufstieg des deutschen Volkes und damit unserer schönen Schwarzwaldd Heimat.

Die ersten Maitage haben für Triberg eine besondere Bedeutung, weil hier die 107 Entwürfe zum „Triberger Heimathaus als Haus der deutschen Arbeit“ ausgestellt sind. Diese Ausstellung hat weit mehr als nur lokalen Charakter; denn an dem Wettbewerb, der als ein Ideen-Wettbewerb ausgeschrieben war, haben sich die besten deutschen Architekten beteiligt. Die Fälle der Ideen ist überwältigend groß, und das Preisgericht, das sich aus führenden badischen Fachmännern und Triberger Heimathausfreunden zusammengesetzt hat, hat seine leichte Aufgabe bei der Preisverteilung gehabt. Das der schlichte Entwurf eines mit unserer Heimathaus eng verbundenen jungen Architekten, Hans Weiges, Freiburg, den ersten Preis erhielt, ist ein Beweis dafür, daß die Jugend unter der Architektenkammer wieder zu der gefunden deutschen Bauweise zurückgefunden hat.

Allmählich kommen auch schon die Kurfremden nach Triberg. Das schöne Dreibergetal lockt. Seine Schönheit zieht alle naturverbundenen Menschen an. Gerade der frühe Mai bringt viel Schönes in unsere bergige Gegend. Die Kirschbäume blühen, und das weiße Frühlingskleid der Blütenbäume steht von dem dunklen Hintergrund der Tannenwälder prächtig ab. Zwischen den Wäldern winken die zarten Birken, und das satten Grün der Matten streicht ruhevoll über die Hänge.

Schwarzwaldfestung! Der Wechsel im Farbenpiel der Landschaft ist beglückend schön. Er wird auch auf die Kurgäste, die Triberg freudig erwartet, seinen Zauber ausüben. **Freiburg trauert um die Toten von Buggingen**

Freiburg i. Br., 8. Mai. Als es am Montagabend zur traurigen Gewißheit wurde, daß die im brennenden Schacht auf dem Kaliwerk Buggingen eingeschlossenen Bergleute nicht mehr zu retten sind, hat die Intendanz des Freiburger Stadttheaters zum Zeichen der Trauer die für diesen Abend angelegte Operette „Die Landstreicher“ abgesetzt.

Die staalkichen und städtischen Gebäude sowie zahlreiche Privathäuser haben die Flaggen auf Halbmaße gehißt.

Ein Augenzeuge berichtet

Freiburg, 8. Mai. Der Steiger Hinzler, der als Erster den Kurzschluß bemerkte, erzählt, daß er sofort seine Leute alarmiert habe, die sich noch in Sicherheit bringen konnten. Weitere Maßnahmen seien nicht möglich gewesen, da der Stollen sehr schnell in hellen Flammen gestanden habe. Die Rauchentwicklung sei so stark gewesen, daß selbst der Scheinwerfer der Feuerwehrr nur drei Meter durchgedrungen sei. Die Höhe, die in dem etwa 800 Meter tiefen Stollen auch unter gewöhnlichen Umständen fast 40 Grad betrage, sei unerträglich geworden. In allem Unglück habe der Brandherd in der Nähe

des Ausgangs gelegen. Der teilweise sehr lange Anmarschweg der Belegschaft sei durch Rauch und Gase schnell unpasseierbar geworden.

Arbeitslosigkeit in Jahr geht weiter zurück

Jahr, 8. Mai. Während die Arbeitslosigkeit im März nochmals eine Verminderung von nahezu 500 Arbeitslosen erfahren hat, ist im April nur eine leichte Besserung zu verzeichnen. Die Verlangsamung des Tempos der Entlastung ist in diesem Monat darauf zurückzuführen, daß weitere öffentliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nicht mehr eingesetzt wurden. Erfreulicherweise ist jedoch die auch in diesem Monat festzustellende leichte Besserung auf den Beschäftigungsstand der freien Wirtschaft zurückzuführen. Die Beschäftigungslage in der Industrie erwies sich auch in diesem Monat als recht beständig.

Sehr befriedigend ist auch in diesem Monat der Beschäftigungsstand im Handwerk, das durch die Instandsetzungszuschüsse einen gewaltigen Auftrieb erfahren hat. Am 30. April waren bei den Vermittlungseinrichtungen des Arbeitsamts 148 in gesamten 2002 Arbeitslose gemeldet, von denen 1018 auf die männlichen und 484 auf die weiblichen Berufe entfielen. Im Vergleich zum Vormonat ist somit eine Verminderung der Arbeitslosigkeit im Gesamten um nur 46 zu verzeichnen. Gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahre hat sich dagegen die Arbeitslosigkeit um 2085 Arbeitslose verringert.

Rege Bautätigkeit an der Hochschwarzwaldstraße Mummelsee-Ruhestein

Hornisgrinde, 8. Mai. Die Arbeiten am Ausbau der an die neue Hornisgrindestraße sich anschließenden Strecke Mummelsee — Seibels Gde-Ruhestein der Hochschwarzwaldstraße nehmen einen flotten Verlauf, zur Zeit sind auf der Strecke gegen 600 Arbeiter, meist aus den Talgemeinden von Bühl, Ottersweier und Achern, beschäftigt, die in der Frühe mit Lastautos zur Baustelle in 1000 Meter Höhe heraufbefördert und nach Feierabend wieder zurücktransportiert werden.

Man rechnet, daß die beim Ruhestein ausmündende neue Hochstraße bis zu Beginn der Reisezeit fertiggestellt sein wird und nimmt als spätesten Termin Juli an. Die Gesamtstrecke, die vom Mummelsee nach Ruhestein allmählich abfällt, besitzt eine Länge von 5,5 Kilometer und erfährt eine durchschnittliche Breite von 6, an den Kurven von 7 Metern. Insgesamt ist eine Erd- und Felsbewegung von 64000 Kubikmeter erforderlich; 16 einzelne Verladerrampen und Ausweichstellen werden für den Fortverkehr angebracht. Die Fahrbahn wird unterkottet und erhält einen haltbaren Teerbelag. Zur Bewältigung aller Leistungen sind 30000 Tagewerte vorgesehen. Mit der Fertigstellung der Straße bis Ruhestein wird die Hochschwarzwaldstraße zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Sie verläuft abebann von Baden-Baden über Sandhunds- und Unterstmatz zur Grinde, von da zum Mummelsee und Ruhestein und trifft hier auf die Straße nach Baiersbrunn-Freudenstadt.

Erstheilung neuer und Wiederherstellung alter Heilquellen

Sulzburg, 8. Mai. Bei dem eine schwache Stunde hinter Sulzburg gelegenen Bad und Kurhaus werden seit einiger Zeit umfangreiche Arbeiten zur Fassung der dortigen Heilquellen vorgenommen. Die erfolgreichen Sondierungen einer Spezialfirma brachten eine derartige Wasserfülle, daß eifrig Pumpen aufgestellt werden mußten, um das Ueberwasser abzuleiten. In früheren Jahren bemühte man sich bereits um die Auffindung der verfahrenen Heilquellen unter Benutzung von Wünschelrutengängern. Die derzeitigen Sondierungen und Bohrungen gingen nach eigenen zuverlässigen Methoden vor. Gleichwohl wurden die feinerzeitigen Angaben der Wünschelrutengänger nachgeprüft, das Ergebnis war aber negativ. Die mineralreichen, stark radioaktiven Quellen bringen Wasser, das das Urgestein in einer Länge von mindestens 600 Meter und in einer Tiefe von mindestens 350 Meter durchläuft. Das Bad existiert seit urdenklichen Zeiten. Die ältesten Urkunden stammen aus dem Jahre 1500 her. Die Heilquellen und deren Fassung sind seit über 120

Sitzungsbericht des Gemeinderats Hornberg

Die im Beamtenhaus durch Verletzung von Dr. Schill freigewordene Wohnung wird Rektor Bösch zugeteilt. Die Eierlieferung im Stadt Krankenhaus wird den Hühnerhaltern Armbruster, Bössinger und Däubler zum Tagespreis vergeben. Die der Stadtgemeinde gehörigen Wohnhäuser an der Reichenbacherstraße sollen an einer Zwangsversteigerung zum Verkauf angeboten werden. An Unternehmer Keller in Hausach, werden aus dem Steinbruch 300 cbm. Abraumsteine verkauft. Die Verpflanzung der Anlage sowie der Bepflanzung an der Adolfschuppel-Straße wird an Gärtner Niethle vergeben.

Dem Saarverein wird für 1934 ein Beitrag aus der Stadtkasse bewilligt.

Für die Volksschule wird eine weitere Schulfestung angekauft.

Zum Ganztage der Schwerathletik am 19./21. Mai wird ein Beitrag für Ehrenpreise der Stadt gestiftet.

Albert Armbruster, Georg Breithaupt und Robert Martin wird der Anschluß ihrer Gärten an die städt. Wasserleitung gestattet.

Mit dem Gemeindeversicherungsverband wird bezüglich des Jungvolks sowie der Volksschüler, eine Schülerunfallversicherung abgeschlossen.

Für die Kraftpostlinie Hornberg-Schramberg wird für das Jahr 1934 ein anteiliger Ausfallbeitrag mit 300 RM. übernommen.

Der 4. Mädchenschulkasse an der Volksschule

wird Handarbeitsunterricht erteilt und die Kosten hierfür auf die Stadtkasse übernommen. Die Lieferung von 600 Zentner Koks wird an die hiesigen Kohlenhändler vergeben. Die Stadtrechnerstelle wird ab 1. April 1934 vorerst auf ein Jahr provisorisch dem Adam Wolf übertragen.

Die Lieferung von Eisenarbeiten für die Wasserleitung auf der Gadermatte erhält Kaufmann Fischer, die Installationsarbeiten Blechmeister Johann A. B. als Bestbieter.

Die freigewordene Polizeidienerstelle wird vorbehaltlich der Zustimmung des Ministeriums dem Hilfspolizeidiener Mayer übertragen.

Verschiedene Gesuche um Erlaß, Stundung und Ermäßigung wurden nach eingehender Prüfung der Verhältnisse verchieden.

Ein Grundstück wurde zur Zwangsversteigerung neu eingeschätzt.

Die vorgelegene. Anweisungen der Stadt- und Krankenhauskasse wurden vollzogen.

Der Verkauf einer Wohnbarade im Schaden wird um ein Jahr zurückgestellt.

Der N.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird mit einem monatlichen Beitrag beigezogen.

Als Vorkurs wurde Hermann Moser, Sohn des Postkassens Kassens Hermann Moser, eingeschätzt.

Ein Gesuch um Steuernachlaß wird dem Kreisfiskusreferenten zur Begutachtung überwiesen.

Eine Wohnungsbeschäftigung in stadteigenen Häusern durch den Gemeinderat hat ergeben, daß ein Teil der Wohnungen durch die Mietinhaber stark vernachlässigt sind. Wegen solche Mieter soll gegebenenfalls die Kündigung der Wohnung ausgesprochen werden. Es wurde beschlossen, derartige Beschäftigungen öfter vorzunehmen.

Anordnung

Anlässlich des großen Bergwerkunglücks in Buggingen, bei dem viele Kameraden der Arbeit zum Opfer fielen, ordne ich folgendes an: Bis einschließlich 13. Mai 1934 haben sämtliche Hitler-Jungen über der Armbinde Trauerflor zu tragen, ebenso haben die HJ.-Dienststellen Halbmaße zu tragen.

gez. Friedrich Kempfer, Gebietsführer der HJ.

Anlässlich des Bergwerkunglücks in Buggingen ordne ich folgendes an: Jede Mädelchaft (BDM, wie JM.) soll im Laufe der nächsten Woche, also vom 13. bis 19. Mai, der Opfer der Arbeit im Heimabend gedenken.

Den Führerinnen werden die notwendigen Unterlagen für das Gedenken in Form eines ergänzenden Rundschreibens zugesandt.

gez. Gertraud Grotzian, Obergruppenführerin des BDM.

Das Funkprogramm des Tages

Reichsfunk Stuttgart
7.10 Frühkonzert, 8.45 Landwirtschaftsfunk, 10.00 Nachrichten, 10.10 Schulfunk — Stufe II. Deutsche in aller Welt, 10.40 Frauenstunde, 11.10 Neuelieder, 11.50 Kunstwerbungskonzert, 12.00 Schüler-Dramen als Hörspiel, 12.30 Musik, 12.40—14.30 Fortsetzung der Hörspiele, 14.30 Reichsmusik, 14.40—15.30 Fortsetzung der Hörspiele, 15.30 Aus dem „Reinen Volkensarten“ von Hermann Böns, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.30 Das Wäldchenbüchel, 17.30 Lustige Schallplatten! 18.00 Dittler-Jugendfunk, 18.25 Musik im neuen Reich, 19.00 Mit Heidelberg, du meine Herberge, 19.40 „Schüler lebt“, Eröffnung des Schiller-Jahres im deutschen Rundfunk, 20.10 Untere Saar — Den Weg frei zur Verständigung, 20.30 „Geisteswelt und Fröhllichkeit“, Eine bunte Stunde, 22.25 Zwischenprogramm, 23.00 „Zu Schillers Todestag“, Hörfolge in Wort und Ton, 24.00—1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

12.10 Mittagskonzert, 14.00 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 15.00 Wetter- und Börsenbericht, 15.15 Funksport, 15.40 Reichsfragen für jedermann, 16.00 Musik am Nachmittag, 17.55 Neueste Klavierwerke, 18.15 Gast im eigenen Saule, Ein lustiges Stimmungsbild vom Kriegsschauplatz der Erde, 18.45 Die Wäldchenbüchel, Letzte Fortsetzung über Musikfreiheit, 19.00 Verten deutscher Volkslieder, Der Chor des Deutschlandsenders, 19.30 Mit dem Deutschlandsender nach Italien, Ital. Sprachunterricht für Anfänger, 20.00 Kernspruch, 20.10 „Untere Saar“ — der Weg frei zur Verständigung, 20.30 Frühlingsabend an der Spree, Ein Spiel mit beideren Spreenbänern, 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, 23.00—24.00 Zu Schillers Todestag.

Spargelmärkte vom 8. Mai 1934

Schwenningen, Zufuhr: 28—30 Str. Preise: 1. 2. 30 bis 40, häußlicher 30, 2. 20—25, häußlicher 20, 3. 2. 15, Marktverkauf lebhaft.
Görschen, Zufuhr: 70 Str. Preise: 1. 2. 40, 2. 2. 30, 3. 2. 10, Marktverkauf lebhaft.
Kriemlingen, Preise: 1. 2. 45, 2. 2. 30, 3. 2. 15—20, Marktverkauf lebhaft.
Geggenheim, Preise: 1. 2. 35, 2. 2. 25, 3. 2. 15, Zufuhr: 10 Str. Marktverkauf lebhaft.



Mit NIVEA in Luft und Sonne!

Das gibt gesunde Haut und schöne natürliche Bräunung!

NIVEA-CREME,
15 Pf.-RM 1.00
NIVEA-OL,
40 Pf.-RM 1.20

Der „Führer“

Mittwoch, 9. Mai 1934, Folae 126, Seite 4

Schutz den klassischen Musikwerken

Die Parifalfrage und anderes

Im Ausschuss für das Urheber- und Verlagsrecht der Akademie für deutsches Recht hielt dieser Tage Richard Strauß einen außerordentlich bedeutenden Vortrag über die Notwendigkeit des Schutzes unserer klassischen Musikwerke vor jeder Verunstaltung und jeglichem Mißbrauch. Jeder, der es ehrlich mit der Musik meint, muß dieser Forderung freudig zustimmen. Wir erinnern uns mit Schauern an den Siegeszug des „Dreimäderlhauses“, jenes Verbrechen an Schuberts Genius, wir erinnern uns daran, daß selbst Anton Bruckner als „Musikant Gottes“ durch ein „musikalisches“ Singpiel gehen mußte, wir lesen jetzt wieder, daß ein großer Film geplant ist, der das Leben Carl Maria von Webers behandeln soll, selbstverständlich mit musikalischer „Unterhaltung“ durch Werke des Meisters. Also Grund haben wir genug, der Forderung Richard Strauß' mit aller Entschiedenheit zuzustimmen!

Aber vielleicht kann man, wenn nun schon einmal solche Fragen erörtert werden — behandelt werden, auch noch andere Probleme erörtern, die — wir möchten ja nicht mißverstanden werden! — mit der Anregung von Richard Strauß nur höchst mittelbar zu tun haben. Wir denken da an gutgemeinte Aufführungen unserer größten musikalischen Kunstwerke mit untauglichen Mitteln.

Bekanntlich hatte Richard Wagner seinen „Parifal“ einzig für Bayreuth bestimmt gehabt; einer der wichtigsten Gründe dabei war es, daß er nur in Bayreuth die Möglichkeit gegeben sah, das Weisheitspiel würdig aufzuführen. Als die Schutzfrist für das Werk Wagners vor dem Ende stand, haben Tausende und aber Tausende eine Eingabe an den Reichstag unterzeichnet, den „Parifal“ auch weiterhin nur Bayreuth zu überlassen. Mit aufreißender Gleichgültigkeit ist der Reichstag über diese Forderung zur Tagesordnung übergegangen. Die Folge war, daß im ersten Jahr der Freigabe jedes, auch das kleinste Theater, sich auf den „Parifal“ stützte, aber bald erkennen mußte, daß er, nachdem die erste Neugier befriedigt war, nicht zu dem Zugstift wurde, das man sich erhofft hatte. Seitdem sind die „Parifal“-Aufführungen seltener geworden. In letzter Zeit hört man allerorts davon raunen, daß der „Parifal“ wieder ein Vorrecht Bayreuths werden solle. Wir sind nicht imstande, nachzuprüfen, ob tatsächlich diese Frage erproben wird. Gewiß, für den, dem Wagners Werk wahrhaft am Herzen liegt, ist das ein beglückender Gedanke! Aber dann muß man sich eingestehen: nicht der „Parifal“ nur in Bayreuth aufgeführt, so ist Tausenden die Möglichkeit genommen, das Werk einmal in ihrem Leben zu hören. Man verweise uns nicht auf den Rundfunk! Es gibt keine schlimmere Verzerrung gerade der Werke Wagners, der das Drama in den Mittelpunkt seines Werkes gestellt hat; und dem soll nun alle Schaulustigkeit genommen werden! Man denke auch, wie wenig gesammelt die übergroße Anzahl der Rundfunkhörer bei der Aufnahme eines solchen Werkes ist! Die Übertragungen einiger Wagner'scher Aufführungen durch den Rundfunk in den letzten Jahren konnten uns in unserer Auffassung nur bestärken. Damit erscheint uns die Durchführung dieses an sich schönen Gedankens doch zu teuer erkauft! Aber eine Anregung darf man vielleicht nicht von der Hand weisen — und da kommen wir auf das Problem zurück, das sich mit der Strauß'schen Forderung nach Schutz des Kunstwerkes einiger-

maßen berührt —: was für klägliche Aufführungen kann man an mittleren und kleinen Orchestern durch ehrgeizige Dirigenten hören! Da fehlt es an Solisten, die ihren Rollen auch nur einigermaßen gewachsen sind, von den schwierigen Chören gar nicht zu reden, ein kleines Orchester, in den Bläsern notdürftig verstärkt, soll die Wunder der Partitur entfallen! Was übrig bleibt, ist mehr Parodie als Aufführung!

Man sollte den „Parifal“ grundsätzlich nur ganz bedeutenden Bühnen freigeben, die alle künstlerischen Mittel in weitem Umfang zur Verfügung haben. (Das Fehlen des versetzten Orchesters, außer in München, ist schon schmerzhaft genug!). Nur wenn diese Gewähr gegeben ist, dann sollte eine Aufführung erlaubt werden. Nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen war eine solche Regelung nicht möglich. Uns erscheint es hochverdienstlich, wenn die Reichsmusikammer diese Frage einmal ruhig und unvoreingenommen prüfen würde, vielleicht finden sich doch Mittel und Wege, dieses oder ein ähnliches Ziel zu erreichen. Aber dabei dürfte man beim „Parifal“ nicht stehen bleiben, sondern all unsere größten Mu-

sikwerke in den Kreis einbeziehen. Es ist ein künstlerisches Verbrechen, wenn man die „Meisterfinger“ aufführt mit zwei Kontrabässen, wenn man sich an den „Tristan“ wagt und fehlendes Englischhorn und Bassklarinette durch Streicher oder gar durch Harmonium ersetzen muß! Da kann man sich unschwer vorstellen, wie die Vorstellung in ihrer Gesamtheit ist!

Man wende nicht ein, daß dadurch weiten Kreisen unserer Volksgenossen diese Werke vorenthalten werden. Mit Verlaub! Diese Aufführungen können kein Bild des Kunstwerkes geben nur ein Vorbild! Und das ist gefährlicher, als wenn der Musikbegeisterte nur eine ideale Vorstellung mit sich im Kopfe herumträgt!

Und die Theater wären endlich gezwungen, sich darauf zu besinnen, wie überreich gerade an wertvollsten kleineren Werken unsere deutsche Opernliteratur ist, die sie auch mit bescheidenen Kräften künstlerisch einwandfrei aufzuführen können. Damit ist der Kunst mehr gedient, als mit gutgemeinter Puscherei!

Es ist ganz selbstverständlich, daß man für Konzerte eine ähnliche Regelung treffen möchte. Es ist ein Verbrechen an der Kunst, wenn man etwa Beethoven's Neunte, die Achte Bruckners oder die Missa Solemnis mit durchaus unzulänglichen Mitteln aufzuführen sucht. Auch hier wäre ein „Schutzgesetz“ am Platz.

B. Brandl.

Der Dom stürzt ein / Von Josef Ponten

Hörst du mich, Gottschall? Ich sagte, nicht alle können Schöpfer sein. Es muß auch Erhalter geben. Was wären die Bauwerke der Schöpfer ohne die Erhalter der Schöpfungen? Sie lägen als verwitterte Steinhaufen längst am Boden. Bedenke dich, Erhalter eines großen und stolzen Bauwerkes zu sein. . . .

„Wenn es aber auch dazu nicht langt?“

„Was ist das?“ rief die Frau und sah erschrocken auf. Dann lief sie zum Feuer und schloß es, als bekände Gefahr, daß die Stadt hereinbräche. Sie kam zurück, stellte sich neben ihren Mann, legte den Arm um seinen Hals und suchte ihm von der Seite ins Gesicht zu sehen. „Was sagst du, Gottschall“, flüsterte sie. Er starrte wie ein Irreer mit aufgerissenen Augen vor sich ins Leere und sagte leise: „Das Domchor stürzt ein.“

Stille.

Ganz still war es im Zimmer. Man hörte die Schritte und das Lachen von Leuten, die auf der Straße vorübergingen.

„Was sagst du?“ fragte Frau Veria, sich an ihn drängend.

„Das Domchor stürzt ein!“ schrie er. „Das Domchor stürzt ein, heute, morgen, beim nächsten Sturm! Fünfhundert Jahre hat das Chor dagestanden. Ein bischen gegangen ist es, geworden hat es sich, gefest hat es sich, wie alle Bauwerke tun. Das hat nichts auf sich, das bedeutet nichts. Das kann man an den berühmtesten Mustern beobachten. Vom vierzehnten Jahrhundert, wo der Meister es gebaut hat, bis gegen das Ende des achtzehnten hat es seit dagestanden wie ein Block. Aber seit gut hundert Jahren bewegt es sich! Müht es sich! Gar nicht mehr so, wie man es sonst auch beobachten kann. Ganz anders! Er rührt sich, es rührt! In den Gewölbedecken sind Risse! Die ältesten sind schon hundert Jahre alt. Meine Vorgänger als Domherren haben sie zusehender lassen. Aber die Risse haben sich immer wieder geöffnet. Immer breiter sind sie geworden. Erst konnte ein Kind seinen Finger hineinstecken, dann schon ein Mann. Jetzt kann bereits ein

Arm hindurchführen und kein schmaler. Und immer neue Risse entstehen. Neben den alten und quer darüber. Kein Mensch weiß, wovon, woran es liegt. Ich habe das Chor untersucht wie einen Kranken. Ich habe ihm den Puls gefühlt und habe es beklöpft — ich fand nicht, wo das Uebel liegt. In den Fundamenten nicht, sie sind gesund und stehen auf gewachsenem Gelsen. Ich bin im fliegenden Stuhl draußen und drinnen am Gemäuer entlang gefahren — ich sehe nur das Was, nicht das Warum des Uebels. Und ich habe Schreckliches gesehen. Denn, daß die Rippen reißen, das ist noch gar nicht schlimm. Sie hängen ja zwischen den Rippen. Aber die Rippen! Sie sind durch die Gewichtsverschiebungen hier und da überlastet. Sie reißen, Veria, sie zermorschen in sich. Wenn man bei Sturm das Ohr an das Gewölbe legt, hört man's drinnen leise mahlen. Mach dir klar, was das heißt! Jeden Augenblick können die Rippen bersten. Still. . . hörst du nichts? Krachte es da nicht? — Könnte ich nur das Lärmen verbieten, das den ganzen Dom erschütter! Jeden Augenblick kann es niederkrachen, das Chor. Denn auch die Widerlager drinnen geben durch den Ueberdruck nach, sie hängen schon nach außen aus dem Lot. Oh, ganz bedeutend aus dem Lot! Ich könnte einen Eisenring um den ganzen Chor herumschmieden lassen, daß es ein Block wird. Aber dann würden die Bürger lachen und würden sagen: Das Chor hat fünfhundert Jahre ohne diesen scheußlichen Eisenring dagestanden, wie kommt es, daß es plötzlich einen Eisenring braucht? Wie haben die Alten das denn gemacht, Herr Dombaumeister? Herr Dombaumeister, he, wie haben die Alten das gemacht? Herr Dombaumeister, hört ihr? Wie die Alten das gemacht haben, fragen wir? Versteht Ihr eure Sache denn auch, Herr Dombaumeister? Wenn nicht, dann schreibt euch gefälligst euren Paß aus. Wir bestellen uns einen anderen Baumeister. — Wie haben es die Alten nur gemacht, daß das Gebäude fünfhundert Jahre, ohne sich zu rühren, gestanden

Lenzkircher Freilichtspiel „Kolumban Kayser“

Abwärts vom Getriebe der Welt liegt das Schwarzwaldstädtchen Lenzkirch. Inmitten von Matten und Wäldern, umgeben von schneebedeckten Bergen, scheint es von alters her von der Vorbesetzung in treue Ost genommen zu sein, verschont geblieben von den Wirren und Stürmen des Weltgeschehens. Dem ist aber nicht so. Kampf und Sorge, Arbeit und Not waren auch im Haslachthal durch die Jahrhunderte die Weggenossen der dort lebenden Menschen, und das Glück hat seine Gaben an sie nur spärlich und ägernd verteilt. Aber trotzdem, ein guter Stern ist doch immer über diesem schönen, stillen Tal und seinen Bewohnern gestanden und hat sie hindurchgeführt durch alle Wirnisse der Zeiten.

Es sind schon viele hundert Jahre her, man zählte etwa 1200, als der Ort Lenzkirch anfang in der Heimatgeschichte hervortreten. Kriegerisch kämpften sich damals die Menschen durchs Leben, was mühsam dem geligen Boden abgerungen, wurde häufig genug durch Krieg und Feuer, Raub und Frohne wieder vernichtet. Aber das harte Schicksal formte die Menschen und aus dem Boden der Heimat nahmen sie die Kraft zum Leben und den Frohsinn, der ihnen eigen war.

In den langen Wintermonaten, wenn die Zeit stillstand, da war ein emsiges Schaffen und Werken in der Bauernstube am warmen Kachelofen, und aus dem Simmen und Formen entstanden nützliche Dinge aus Holz und Glas, und spätere Geschlechter erkannten die Uhr und flechteten Hütten aus Stroh. Das Werk, das

der Vater geschaffen und seinem Sohn als Vermächtnis vorsetzte, setzte dieser in zäher Beharrlichkeit fort und trug die Erzeugnisse hinaus ins Land über den Rhein und Main, nach Holland und in die Schweiz und über die Berge hinunter nach Florenz und Ancona.

Dabei blieb die Frau mit den Kindern und um mit ihr die Sorge um Haus und Hof. Hart und schwer war der Lebenskampf dieser Menschen, unheimlich aber auch ihr Mut und ihr Gottvertrauen.

Gar mancher von den Ausgezogenen sah seine Familie erst nach langer Zeit wieder, der eine oder andere blieb auch für immer verschollen, die aber, welche zurückkehrten, brachten einen gefülltenbeutel und neuen Schaffensgeist mit. Das war der Anfang eines bescheidenen Wohlstandes, auf ihm bauten die kommenden Geschlechter auf, kämpfend und strebend und dem Schicksal trotzend, aber immer mit der Heimat verbunden und mit dem Boden, auf dem sie geworden und die Jahre der Kindheit verlebten.

Wie aber immer wieder nach sonnigen Tagen das Hagelgewitter über die Fluren brant und vieles vernichtet, was reif war für die Ernte, so schlägt auch im Leben der Völker die Geißel des Krieges dahin und dorthin, und wo sie niederfährt ist Not und Elend, Sorge und Trauer. Von dieser Geißel blieb auch das Haslachthal nicht verschont. Welsche Kolonnen, Franzosen waren es, die erobersüchtig über den Schwarzwald zogen, sich dort festsetzten und nach Kriegsgeld verführten. Da war die Heimat in Not. Wo aber Not ist, ist auch ein Retter, und ein solcher fand sich im Jahre 1799, als die Truppen des russischen Erober-

ters mit den Deserteuren in der Baar und im Schwarzwald im Kampfe lagen.

Diese, für die Bewohner von Lenzkirch so schicksalsschwere Zeit, wieder lebendig werden zu lassen und ihren Kampf um die Heimat zu schildern, soll der Zweck des Stückes sein, vor allem aber auch den zu preisen, der durch seine mutige Tat der Befreier seiner Heimat wurde.

Kolumban Kayser.

Die Totenmaske Napoleons wird versteigert

In Paris wird in diesen Tagen die Totenmaske Napoleons, die aus dem Besitz des Prinzen Demidow stammt, zum Verkauf angeboten werden. Die Maske ist von Dr. Antonmarchi in St. Helena abgenommen worden. Sie ist in einem Kästchen aus Ebenholz untergebracht, das dem Sarkophag nachgebildet wurde, der sich im Pariser Invalidendom befindet und in dem der große Korps beigesetzt ist. Der Wert der Maske wird auf viele tausend Francs geschätzt. Eine Reihe von Dokumenten und Briefen Napoleons gelangen gleichzeitig zur Versteigerung. Besonders Interesse erweckt unter diesen Papieren ein Brief Bonapartes, den er als Kommandant der italienischen Armee aus Passeriano am 4. Vendemiaire des sechsten Jahres (25. September 1797) an Barras geschrieben und in welchem er seine Demission angeboten hat. Einen Monat später unterschrieb Napoleon den Vertrag von Campo Formio. Ein anderes interessantes Dokument stellt ein Brief Montholons dar, den dieser im Auftrag Napoleons aus St. Helena an Gourgaud geschrieben hat.

hat? Sie müssen legend einen Kunstgriff angewandt haben. Aber ich finde ihn nicht! Und ich suche mir die Augen rot und blind. Was hilft es mir, mich zu trösten, daß meine drei Vorgänger im Amte den Kniff auch nicht gefunden haben? Die zwei letzten haben gewußt, daß das Chor einstürzen wird, aber kurz oder lang, denn sie haben in ihrem letzten Willen verfügt, daß sie nicht wie die früheren Dombaumeister neben den Kanonikern im Chore, sondern im Langschiff begraben werden sollten. Sie wollten in ihrem Grab nicht davon aufgeweckt werden, wenn das Gewölbe auf die Grabplatte herabkracht. Gada, flehst du, die Schlangen! . . . Ich wünschte, ich wäre auch tot und wäre im Langschiff bei ihnen begraben.“

Zum Lobe der Krisen . . .

Von Max Dufner-Greif.

Gustav von Hartlaub war vor der Nacht-ergreifung Leiter der Mannheimer Kunsthalle. Er hat die Formel von der „Neuen Sachlichkeit“ erfunden und mußte vor dem Ausbruch des völkischen Willens von seinem Posten weichen. Inzwischen hat er sich im Aufstand der Philosophie ergeben. Als die Frucht seines Nachdenkens veröffentlicht er nun dieser Tage durch die „Deutsche Zukunft“ von Dr. Fritz Klein eine Betrachtung über das Recht der Unrecht seines Schicksals. Es hat nur einen Sinn, hinter den Ereignissen drein zu grübeln, wenn man auf die richtige Spur der Zusammenhänge kommt. Was nützt es schließlich den Blättern vom letzten Herbst, sich vor den Blüten des neuen Venzes zu rechtfertigen?

Ohne Sophismen kann das nicht abgehen, und das ist auch der Grund, warum wir in diesen unfruchtbaren Streit eingreifen, weil wir am wenigsten eine Verdunkelung dulden, wo es sich um Grundwahrheiten unserer völkischen Revolution handelt.

Hartlaub nennt das Wesen der Kunstbeurteilung vor der Nacht-ergreifung „künstlerisch“ und nimmt für sich und seine Schicksalsgenossen den Maßstab einer reinen immanenten Kunstbeurteilung in Anspruch, immer habe ihre Frage der Dualität und dem Grad der künstlerischen Vollendung gegolten, während er das Wesen der heute wirksamen Kunstbeurteilung „künstlerpolitisch“ nennt, worunter er einen Standpunkt jenseits der Aesthetik versteht, für den das Reich der Dualität und das künstlerische nicht mehr entscheidend gelte.

Hinter diesen vorichtig vorgehobenen Antithesen steckt immer noch geheim die geistige Annahmlichkeit eines entzweiten Artistentums, denn wenn auch die Notwendigkeit der heutigen Stellungnahme eingeräumt wird, den Kern dieser Gegenüberstellung bildet eben doch die überhebliche Einbildung des Intellektuellen, der das Wesen unserer völkischen Revolution schlechthin nicht verstehen kann, und in diesem Punkt verzichten wir drum auf jede Entgegnung.

Mit unserem entschiedenen Widerspruch sehen wir aber gegen Hartlaub ein, wenn er die Museumsleiter aus der Ära der Novemberrepublik damit entschuldigen will, der Staat habe ihnen ja keine völkischen Ziele gestellt. Dieser Gedanke Hartlaubs zeigt, wie wenig er den Geist des erwachten Deutschland versteht. Kampf war das Befenselement der deutschen Revolution, Kampf auf Leben und Tod war in diesen Jahren der jüdischen Geistesfremdschaft der entscheidende Antrieb jedes deutschen Mannes. Dabei will Hartlaub dieses Artistentum noch entschuldigen, das den Feueratem der Erhebung zu spüren unfähig war, dafür aber die „vorkläufigen äußeren Fehler, ihre naiven Mißverständnisse auf dem schwer zugänglichen Grenzgebiet des Künstlerischen“. Dieser Mann, der seinerzeit Anspruch auf europäische Beachtung verlangte, schreibt wörtlich: „Am nicht zur Kunst, sondern durch Kunst ersichen zu können, hätten wir selber geführt werden müssen: wir und vor allem die Künstlerische“. Wir bezeichnen es rundweg als Sophistik, daß die Kunstleiter des alten Systems nicht benutzt einem politischen Willen gebient hätten. Hartlaub selber gesteht so zwischen den Zeilen, das jenes absolute Künstlerische auch zerstörend, satanisch, nihilistisch sein kann, und von diesem Vorwurf wird er sich nie reinigen können, daß er nichts getan hat, diesen Mächten Widerstand zu leisten. Das ist und bleibt heut und morgen das Kriterium: warst du ein Kämpfer oder nicht? Und die Antwort darauf fällt für Hartlaub verneinend aus.

Wir haben unsere Entgegnung mit einem Wort Jakob Burckhardts überschrieben: „Zum Lobe der Krisen läßt sich vor allem sagen: die Leidenschaft ist die Mutter großer Dinge, d. h. die wirkliche Leidenschaft, die etwas Neues und nicht nur das Umstürzen des Alten will.“ Hartlaub aber meint: „Und ich kann, offen gestanden, auch noch nicht sehen, daß man heute überall Besseres, Edleres ausstellt, ankauft und lobt, — glaube sogar zu beobachten, daß manches von dem zuerst in Grund und Boden Verurteilten sich bereits wieder seinen Platz zurückerobert, und daß dieser Prozeß noch nicht abgeschlossen ist.“ Wie blind sind diese Intellektuellen solch einer elementaren Tatsache gegenüber, wie es die völkische Revolution der Deutschen ist, daß sie ihren alten Artistenplunder dagegen stehen wollen! „Man täusche sich nicht“, sagt Adolf Hitler, „was gestürzt ist, wird niemals mehr auferstehen!“

Das harte Geschlecht

Copyright by Hansische Verlagsanstalt, Hamburg • Roman von Will Vesper

(44)

Sehr zeitig im Frühjahr, als noch kaum das Eis los war, segelten Bard und Gunnar jeder mit einem Schiffe ab, um Ref zum letztenmal zu besuchen. Als sie in die Düstung kamen, stand nordwärts das Eis noch dicht vor dem Lande und nur eine schmale Rinne offenen Wassers war zwischen den Schären. Bard beschloß, sein großes Seeschiff in Vucht zu lassen. Thorstein der Schwarze sollte es inzwischen mit den Waren beladen, die er für Bard zusammengebracht hatte. Bard bemannte nur ein kleines Küstenschiff mit vier Ruderbänken, das sich zwischen den Schären und dem Eis leichter bewegen konnte. Da Gunnars Schiff reich mit Mannschaft besetzt war, brauchten sie nicht zu fürchten, daß Ref mit seinen Leuten ihnen überlegen sein könnte. Sie fuhren also zusammen weiter. Da Westwind wehte, öffnete sich das Meer immer breiter, und das Eis schwamm ab. Sie kamen an Herjolfsfjörð vorbei und fanden auch bald den Fjord wieder, an dem Refs Feste stand. Als sie in den Fjord einfuhren, befamen sie scharfen Gegenwind. Eifrig wehte es von den Gletschern herab, und sie hatten schwer zu rudern, um vorwärts zu kommen. Gunnars Schiff, das mit zwanzig Männern und mit Lebensmitteln für so viele beladen war, ging sehr tief und kam gegen den Wind kaum vorwärts. Darum landete Gunnar in dem äußeren Fjord, vor dem Sund, der in die innere Vucht führte, legte das Schiff dort fest und ging mit seinen Männern am Strande entlang. Er meinte, es würde vielleicht auch für Ref eine angenehme Ueber- raschung sein, wenn er zuerst denke, er habe es nur mit Bard's kleinem Schiff und den acht Männern zu tun, die darin waren.

Bard fuhr unterdessen durch den Sund zwischen den Felsen in die innere Vucht. Hier war der Wind weniger heftig. Bard ruderte mit seinen Leuten bis dicht an die Feste heran. Nicht viel später kam auch Gunnar dorthin, da sich weder Ref noch seine Leute sehen ließen. Es war wieder wie beim erstenmal: verschlossen und wie ausgestorben stand die Feste da. Alles schien unverändert. Nur der Hafen war in einem tiefen Graben bis fast an das Haus heran verbreitert. Aber kein Schiff lag darin, nicht das kleinste Boot.

Bard und Gunnar und ihre Leute besahen alles genau und umfleckten das Haus. Während sie noch miteinander beratschlagten und untereinander spotteten, daß sich Ref wohl wieder auf seine Wasserläufe verlassen, trat dieser plötzlich über ihnen an den Rand des Daches, grüßte höflich und fragte, wie man einen Besuch zu fragen pflegt: „Was bringt ihr Neues?“

Bard erwiderte: „Ich habe dir weiter nichts Neues zu melden, als daß du da mit todgeweigten Füßen auf deiner Feste stehst.“

„Das ist keine große Neuigkeit“, sagte Ref. „Todgeweichte sind wir alle.“

„Du wirst bald begreifen“, sagte Bard, „daß du nicht mehr viel Schutze zu zerreißen brauchst.“ Er gab seinen Leuten und denen Gunnars laut und sich grobartig fühlend den Befehl, quer durch die Schlucht einen tiefen Graben zu ziehen. Noch kurzer Zeit schon stießen sie auf Balken, die mit Birkenrinde umwickelt waren. Als sie sie aufhadden, sprang das heile Wasser heraus. Sie verstopften nun die Röhren, die zum Hause führten, und leiteten das Wasser einen anderen Weg.

Ref hatte dieser Arbeit eine Weile still zugehört. Bard und Gunnar glaubten zu bemerken, daß er jetzt weniger zuversichtlich aussehe. „Ja“, rief Bard, „die Künste, die dich damals gerettet haben, helfen dir heute nichts mehr.“

„Wer hat euch denn den Rat gegeben?“ fragte Ref. „Von euch ist doch niemand auf diesen Gedanken gekommen. Ein klügerer Mann, als ihr seid, ist euch da beigeisprungen.“

Gunnar sagte, das gehe ihn nichts an, wer ihnen den Rat gegeben habe. „In unseren Händen bist du, und wir werden dich hängen, wenn du herauskommst, oder braten, wenn du drinnen bleibst.“

Bard aber rüßte sich und sagte: „Du wirst es ja nicht weiter erzählen, aber du sollst wissen, wenn du dein Ende verdankst. König Olaf selber gab den Rat.“

„Sieh da“, sagte Ref, „so hohe Herren bemühen sich um mich einfachen Mann. Ich will es dem König gedenken.“

Damit verschwand er in der Feste, denn jene Begannen schon ringsum Holz aufzuhäufen und ein mächtiges Feuer zu schüren. Anfänglich floß noch viel Wasser aus den Balken, aber allmählich wurden sie trocken in der heißen Glut. Das ganze Haus war in Dampf und Feuer gehüllt. Bard und Gunnar hatten ihre Männer rings um die Feste verteilt. Alle hielten ihre Beile und Speere bereit, weil sie vermuteten, daß Ref und seine Leute versuchen würden, durch die Flammen zu springen, die immer höher aufstiegen. Aber nirgends öffnete sich eine Lücke. Bard schrieb seine Leute an, daß sie ihre Augen offenhalten sollten, damit niemand in dem Rauch entkomme. Er sprang herum wie ein Befehlshaber und wies die Män-

ner an, nicht zu weit abzustehen und jeden, der herauskäme, gleich wieder in die Glut zu stoßen.

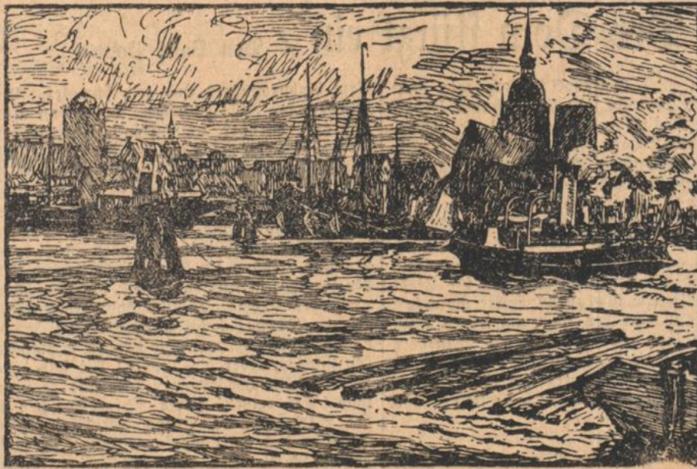
Pötzlich aber ging ein Krachen durch die Feste, und die ganze Hauswand nach der See zu stürzte ein, nicht ungeordnet und in sich zusammen, sondern die ganze Wand klappte herunter wie ein riesiges Schenkenröhr, das umfällt, und begrub unter sich vier Männer Gunnars. Die Wand fiel genau so, daß sie unten bis an den Graben reichte, der in den Fjord führte. Sie war auf der Oberfläche glatt wie ein Laufbrett, und im gleichen Augenblick rollte ein großes Boot mit aufgerichtetem Mast, fahrbereit, auf Rädern aus der geöffneten Feste heraus und über die Wand ins Meer hinab. Ref und drei Männer sahen darin, zogen sofort die Segel auf und glitten vor dem Wind, der von den Bergen wehte, in den Fjord hinaus. Hinter ihnen brach die verlassene Feste

vollends zusammen und wirbelte Dampf, Rauch, Feuer und Funken in den Himmel. Als das geschah so plötzlich, daß die Belagerer nicht logisch begriffen, was da vor sich ging. Während sie noch auf Refs Angriff warteten, oder glaubten, daß er unter den brennenden Trümmern begraben sei, fuhr er schon auf dem Fjord mit vollen Segeln davon.

Bard erkannte zuerst, was geschehen war, und schrie seinen Leuten zu, ihm zu folgen. Mit sieben Mann sprang er in sein Schiff, löste die Tauen, zog die Segel auf und schwang selbst ein Ruder. Mit aller Macht jagten die acht hinter Refs Schiff her. Sie hatten sich eher zu rechtgefunden, als Ref erwartet hatte, und fuhren schneller als er, weil sie doppelt soviel Ruder hatten und ein größeres Segel. Auch verlor Ref Zeit damit, daß er zuerst die Räder unter seinem Schiff abschlagen mußte. Es war bald zu sehen, daß Bard ihn einholen würde.

Gunnar hatte unterdessen noch bei dem Brande zu tun mit den Männern, die unter der umgestürzten Wand lagen. Aber die vier waren tot und nicht mehr zu retten. Jetzt erst machte sich auch Gunnar auf die Verfolgung und lief mit seinen Leuten am Strand entlang nach seinem Schiff, daß er im äußeren Fjord gelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)



700 Jahre Stralsund (Holzschnitt von Th. Schulze-Jasmer)

Mit dem Einbaum auf dem Dunajec

Von Hermine Maierhauer.

Es ist ein seltsames Erlebnis, mit zwei aneinandergebundenen Einbäumen auf einem breiten Bergflusse an der Grenze Polens dahinzugleiten. Man hat ein gehobtes, lichtweites Bild der polnischen Landschaft und ihrer Seele. Fern von Verkehr und Betrieb weiß man die polnische Flachlandschaft mit Ackerland und Wäldern hinter sich, rund um sind Berge, sie ragen nicht in den Wolken, nur von ferne zucken blaue Höhen, doch der Dunajec trägt uns talwärts, und in der Weite und Bläue des Dniestr abt man die Nähe Ostens.

Das Wasser des Dunajec ist köstlich. Schnee und Gletscher sind geklärt und gewandelt zu einem Spiegel, in dem sich die Wolken beschauen. Die Wellen fangen alles Licht des Tages ein, und die Wasserwirbel malen phantastische Bilder in das braunrote Felsenbett des Flusses. Zwischen den Steinröhren wachsen wunderliche Wasserkräuter. Fische und schlangenartige Wassertiere in bunten Farben steigen auf und nieder, schwebend leuchtet Kies empor. Zur Seite eines großen Felsens, wie beschützt von dem Schatten, den der Stein ins Wasser wirft, steht ein riesiger Fels, während gefleckte Forellen in Scharen unerschrocken. Nun rücken die Felswände der Finnen ganz nahe, sie engen das Flußbett ein, und die Wasser lösen wie zur Zeit der Schneeschmelze, wo sich kein Gorate ihnen anvertraut. Unter Fährmann ist ein Gorate. Er trägt noch die Lederhose und die Sandalen, wie sie seine Vorfahren trugen, und in seinem Blick, der zuerst nur Fremdenführercharakter verrät, werden nun auf den wild schäumenden Wassern Erinnerungen lebendig an die Zeit, da seine Vorfahren hier als kühne Jäger und Räuber lebten. Ohne Ruder, nur mit einem Schalbaum ohne Metallspitze, leitet er die beiden Einbäume, die fest mit Stricken verschürt sind. Mit einem Fuß steht er in jedem Boot so fest als wäre er angeknüpelt, gewaltig stößt er den Schalbaum ins Flußbett, wenn eine Krümmung des Flusses die Einbäume in lebensgefährliche Wirbel reißt, und aus der staubfeine Wasserstaub überprüßt. An ruhigen Stellen, wenn die Boote wie auf Samt dahingleiten, nimmt er den Schalbaum aus dem Wasser und beißt mit den Zähnen die harten Fasern ab, die sich durch die Wucht des Stemmens vom Holze losgelöst haben. Viele Kilometer weit werden wir so auf den flachen Einbaumbooten dahingetragen. Die Farbe des Wassers wechselt beständig, oft ist sie schwarz wie Tinte,

dann wieder schimmert sie lichtblau wie das Gewand des fernern, hohen Himmels.

An den Ufern stehen nun schwermäßige Weidenbüsche mit unheimlichen, ähnelnden Röhren in den rissigen Rinden. Die Landschaft ist still und heilig wie eine Legende geworden. Schale und Röhre stehen wiederklingend an den buschigen Ufern, Silberweide, Buschpappel, Lärchen und hohe feingegliederte Disteln wachsen in vereinzelten Gruppen bei niederem hartem Gras. Und nun, da das Flußbett unheimlich breit wird, tauchen am Ufer einzelne Häuser auf. Sie sind aus Balkenwerk und ohne Schornstein, und ein Zwiebeltürmchen mit einem Glöckchen zeigt an, daß der Gedanke Gottes hier Bewußtheit gefunden hat. Ehe die Boote wieder in die menschenlose Einsamkeit gleiten, grüßen noch vier Frauen vom Ufer. Sie legen, wie zu biblischer Zeit, Hanf ins Wasser unter große, runde Steine. Ihre Niederröcke sind bunt: rot, mattschwarz, blau und grün, und die Farben leuchten förmlich auf in dieser breiten, abgetrennten Landschaft. Man sieht alles wie auf einem feierlichen Bildnis erhaben und gedadelt im Lichte dieser verschwenderischen Sonne, und auf unerbärligen Sohlen kommt der liebste Dieb, eine starke, holbe Gegenwart, die alles hinwegstiehlt, was uns hindern könnte, nun stundenlang dahinzuschwimmen, erfüllt von innerlichem Naturglück.

Die Weiden werfen Zerrbilderschaten auf niederes Fetzgras, eine zwiebelturmige Holzstube scheint mit dem Mund der Kuppel über den Weiden zu schweben, die Luft ist so klar, daß alles überirdisch wirkt, man wähnt den sanften Atem des schlafenden Pan zu vernehmen. Da ertönt mitten in diese Stille hinein ein greller Murreklopffuß. Ein Zigeuner taucht unter den Weiden hervor. Mit großer wilder Gebärde reißt er die Geige ans Kinn, dann schreitet er wie ein König der Einsamkeit in die Wasser des Dunajec, und seine Kinder folgen ihm nach. Braun und zottig wie junge Fenne und Wasserwädelchen umringen sie unser Boot, die Sonne senkt nunderbaren Goldglanz in die blauen Wasser, und aus ertlichen Duzend Augen blüht das Weiße hervor und wettelt mit dem Weiß der Bähne in den braunen Rindergesichtern. Anmutig erheben sie die Hände und rufen: „Gelobt sei Jesus Christus“, und wenn ihnen das Wasser bis an den Hals rauscht, dann recken sie die Hände noch höher empor, und wir legen unsere kleinen Münzen

hinein. Stürmisch klingt das Lied des Zigeunermanns, er reißt beinahe die Saiten ab, und als ihm die Kinder die erhaschte Beute bringen, da neigt er sich so tief, daß auch sein löcheriger Rock nah wird. Jeder Zoll ein Zigeunerkönig. Die Kinder aber machen Triumpfbogen aus Weiden und halten uns diese bei der nächsten Biegung des Flusses über die Däupter.

„Hallo“, ruft da der Fährmann, „aussteigen!“ Die Wasser sind hier sogar für die Einbäume zu flach, und bald stehen wir taumelnd am Ufer, nun sind wir glückselige Hinterwäldler unter Weiden bei krummhörnigen Kühen uns fühlen uns an der Grenze zwischen Europa und Asien. Fremde, wirre Pfaden führen landein und aufwärts zur Bergwand, wo Biegen mit wehrhaftem Kopfschmuck grahen. Die Einsamkeit weht ein Kleid von Größe und Schönheit hinüber nach Asien und herüber nach Europa. Vor einer armenigen Hütte schläft ein Hirte, seine Frau hebt ein wenig ihren Kopf von seinem Arm, sie blinzelt uns verwundert an, aber den Hirten läßt sie ruhig weiter schlafen. Die Hirtenhütte besitzt kein einziges Fenster, die Öffnung an der Holzwand kann während der Nacht durch ein Brett geschlossen werden. Wir dürfen Umhau halten und auf die hölzernen Ofenbank sitzen, bis uns der Fährmann winkt. Alsdann steigen wir wieder in die Einbäume und vertrauen uns abermals dem Rücken des Dunajec an.

Unendliche Lichter färben die Wasser mit unvergleichlichem Schimmerglanz. Rotgoldene Wolken spiegeln sich im Bergwasser. Die Sonne, die über den Wassern des Dunajec aus der Weite und Bläue des Dniestr kam, verschwendet nun ihr letztes Tageslicht, es scheint, als wolle sie uns am Rande dieser Gebirgswasser ihre Wunderkraft über alle Erdteile sichtbar machen.

Kleine Sensation um Washington

Von Horst Lindner

Es war kurz nach Beendigung der amerikanischen Revolution. Auf einer Versammlung in Philadelphia, die guten Besuch von Dänen, Schweden und Norwegern, welche alle ihr Glück in der neuen Welt zu machen hofften, aufwies. Die Skandinavier hatten sich zu einer Union zusammengeschlossen und gerade Präsident Washington zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Der offizielle Teil war vorüber. Man sah behaglich an einer festlich gedeckten Kaffeetafel — damals gehörte das „Koffieextrakt“ noch zu den Seltenheiten einer Tafel — und plauderte von alten Kriegs- und Revolutionserinnerungen. Pötzlich erhob sich George Washington zu voller Größe, klopfte mit einem silbernen Beßel an seine Kaffeetasse, zum Zeichen, daß er der ehrenwerten Versammlung etliches zu sagen habe. Augenblicklich verstummte alles Gespräch. Die Blicke der anwesenden Männer gingen gebannt an den Lippen des ruhmreichen Freiheitshelden.

„Meine Herren“, begann er ruhig, und alle dünkte es, als rede sich seine Gestalt noch einige Zoll höher über die Umstehenden. „Ich habe eine kleine Uebertragung für Sie. Mein wirklicher Name ist Svah“ — Kunstpause — „Januoh, ich heiße Svah und komme aus Färla und. Der erste meiner Väter, den unsere Familie namentlich kennt, war ein Jüte namens Svah, der etwa um das Jahr 900 nach England auswanderte. Das wäre alles, was ich Ihnen hier zu sagen hätte.“ Sprach und setzte sich, allen neugierigen Fragern, die ihn bestürmten, ausweichend, auf seinen Platz, lächelte in sich hinein, sprach aber auf der Versammlung kein Sterbenswörtlein mehr.

Eine amerikanische Zeitung wollte kürzlich in den Besitz dieses Versammlungsprotokolls gelangt sein und erhob die Frage: War George Washington der Abstammung nach Engländer oder Färländer? — Dänisch-amerikanische Blätter nahmen sich inzwischen der Angelegenheit an und schlugen sogar einer amerikanischen Dampferlinie vor, die den Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und den skandinavischen Ländern unterhält, eine Touristenfahrt nach demjenigen Teil Färlands zu unternehmen, in dem einst „die ersten authentisch nachgewiesenen Vorfäter George Washingtons lebten.“

Tatsächlich gibt es noch heute auf Färland verschleierte Träger des Namens Svah, die teilweise eifrige Sippenforscher sind und ein bis in graue Vorzeit zurückreichendes Geschlechterbuch aufweisen können. Es ist ihr sogenanntes „Notes Stammbuch“, das zur Zeit von einem Genealogen, dem dänischen Staatsrat Franz Svah, fortgeführt wird. Dieses Stammbuch führt alle in der Welt nachgewiesenen Träger des Namens Svah, unter anderen den Gründer des bekannten französischen Nachrichtenbüros, der Agence Havas. Aber ein Svah, der später seinen Namen in Washington wandelte, findet sich in der Ahnenreihe nicht. Von Washington weiß man bisher nur, daß er am 22. Februar 1732 in Creek, einem Städtchen der englischen Grafschaft Westmoreland, geboren wurde. Immerhin ist das angebliche Versammlungsprotokoll der einstmaligen skandinavischen Union in den Vereinigten Staaten noch immer Gegenstand ernsthafter genealogischer Forschungen in Amerika und Färland. Ob es möglich sein wird, Licht in das Dunkel der Abstammung George Washingtons zu bringen, muß die Zukunft lehren.

Mittwoch, 9. Mai 1934, Folge 126, Seite 8

„Der Führer“

Eröffnung der Imkerschule Gengenbach

Gengenbach, 8. Mai. Am Samstagvormittag fand die Eröffnung der Imkerschule in Gengenbach statt. Der Feier voraus ging eine gemeinsame Tagung der Kreisimkerschaften Offenburg und Wolfach sowie des Obstbauvereins Kinzigtal. Der Sitzung präsiidierte Kreisimkerführer Dr. Burda-Offenburg. Begrüßungsansprachen hielten Kreisbauernführer Bürgermeister Schilli-Schwaibach und Kaufmann Herbold im Auftrag des am Erscheinen verhinderten Kreisleiters und Oberbürgermeisters Dr. Rombach-Offenburg.

Landesimkerführer Risch-Doppenau hielt das Hauptreferat über

„Die nationale Aufgabe der Bienenzucht“. Seine Rede gipfelte in den Worten: „Wir erzwingen den Aufstieg“. Die deutsche Bienenzucht produziert 300 000 Doppelpentner Honig, der Bedarf ist aber 400 000. Der Rest muß allmählich selbst gedeckt werden. Mit der Zeit werde es auch steuerfreien Zucker geben. Ueber

Obstbau und Bienenzucht sprachen der Obmann für Bienenzucht, Klemm-Goldschneider, und Kreisbauinspektor Böfle-Offenburg. Vorträge hob besonders auf eine planmäßige Schädlingsbekämpfung im Obstbau ab. Prof. Dr. Geinix vom Institut für Bienenzucht in Freiburg gab einige praktische Fingerzeige. Obmann für Bienenzucht, Schmidt-Oberdiebach, hat die Maßnahmen der Regierung zu unterstellen.

Dann ging's hinaus zur neuen Imkerschule auf luftiger Bergeshöhe. Hier hielt Kreisimkerführer Dr. Burda die Festrede. In seiner Weihe- und Uebergabereden gab der Landesimkerführer Risch einen Ueberblick über den Plan und die Bauausführung und übergab dann die neue Schule in die Obhut der Stadt Gengenbach. Bürgermeister Geiger versprach, die Schule mit Freuden in treue Obhut zu nehmen. Unter den Klängen eines Marsches der Stadtkapelle wurde die Imkerschule gefeiert. Ein Rundgang durch die Schule, ein schmuckes Schwarzwaldbüschchen aus Holz, beschloß den feierlichen Akt.

Selbstmordversuch eines Untersuchungsgefängnisses

Baden-Baden, 8. Mai. Ein 28 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter aus Buxthal, der sich wegen einer Anzahl hier verübter einfacher und schwerer Diebstähle seit 24. April 34 in Untersuchungshaft befindet, legte am 4. Mai 34 ein umfassendes Giftmischungsabgemischtes, das er in einen größeren Posten gestohlenen Wäsche usw. in einer Höhle am Batteriefelsen, verborgen habe. Das Versteck könne, er nicht näher beschreiben und nur an Ort und Stelle zeigen. Er wurde hierauf unter Bedeckung von 3 Beamten nach dem Batteriefelsen verbracht. Als er eine Zeit lang nach dem Versteck gesucht hatte, sprang er plötzlich von den Felsen ab und stürzte etwa 15 Meter in die Tiefe. Mit Hilfe von 3 Mitgliedern der freiwilligen Sanitätskolonne und unter Verhütung von Seiten konnte er geborgen und nach dem städt. Krankenhaus verbracht werden. Nach dem Abtun, bei dem er sich Brustwirbelschmerzen zuzog, war er noch bei vollem Bewußtsein. Lebensgefahr besteht augenblicklich nicht.

Von Einbrechern niedergeschlagen

Heidenhofen (Amt Donaueschingen), 8. Mai. Im Hause des Joh. Kuttuff wurde ein Einbruch verübt. Der Besitzer bemerkte jedoch die unliebsamen Gäste und verfolgte sie, wurde jedoch im Handgemenge niedergeschlagen. Die Verletzungen des Ueberfallenen sind nicht lebensgefährlich.

Schachweltmeisterhaft in München

Die 13. Partie Remis beendet
München, 8. Mai. Wie nicht anders zu erwarten war, endete die Sonntag abgebrochene 13. Weltkampfpattie nach insgesamt neunstündiger Spieldauer remis. Bogoljubow verlor die Partie durch seinen Fehler zur Geltung zu bringen und unternahm einige interessante Gewinnmanöver, die aber von dem aufmerksam spielenden Weltmeister pariert wurden. Dr. Aljechin kam zu einem ewigen Schach, so daß der Kampf mit friedlichem Remis endete. Der 14. Partie am Dienstag werden Kultusminister Schemm und Reichsjustizkommissar Dr. Frank betreiben.

Ein neuer badischer Atlas

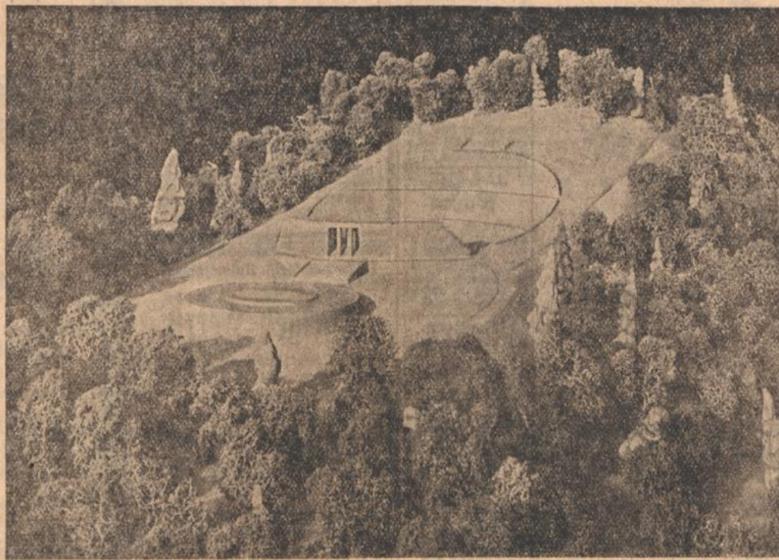
Karlsruhe, 7. Mai. Den höheren Lehranstalten und Privatschulen ist vom Unterrichtsministerium die Mitteilung zugegangen, daß spätestens im Juni 1934 ein von diesem Ministerium herausgegebener badischer Atlas erscheinen wird. Die üblichen erdkundlichen Karten sind so ausführlich gehalten, daß auch die Höhenwege aufgenommen werden konnten. So können diese Karten mit Nutzen zu Wanderungen benutzt werden. Sodann sind Karten über Landwirtschaft und Industrie, ausgezeichnete geologische und zahlreiche Geschichtskarten, Blätter zur Literaturgeschichte, Volks- und Pflanzenkunde, über die Badenener im Ausland usw. beigegeben worden. Dieser neue badische Atlas stellt ohne Zweifel ein sehr wertvolles Hilfsmittel für den geographischen Unterricht dar, zumal auch andere Länder, z. B. Bayern seit Jahren derartige Atlanten besitzen.

Der Arbeitsdienst baut die erste Thingstätte in Baden

Auf dem langgezogenen Rücken, der sich von dem höheren Gipfel des Heiligenberges bei Heidelberg nach dem Süden herabzieht, ist eine Groß-Baustelle im Werden begriffen. In herrlich-freier Lage über dem Redartal entsteht unter den rührigen Händen des Arbeitsdienstes die erste Thingstätte in Baden.

Dem Unternehmungsgeist der Stadt Heidelberg ist es zu verdanken, daß auf Anregung

dient zur Auffüllung der Spielfläche und der freisitzigen, vor dem eigentlichen Thing gelegenen Tanzfläche für Volkstänze. Die Stützmauern, sowie die aufgehenden Mauern des Szenengeländes werden zunächst durch Erdböschungen und Holzbauten ersetzt. Die massive Ausführung dieser Bauten ebenso wie der Belag der Stufen an der Spielfläche und dem Zuschauerraum mit Sandsteinplatten ist für die



des Landespropagandaleiters Pg. Moraller eine Kultstätte für die Reichsfestspiele entsteht. Die Auswahl des Platzes zeugt von einer tiefen Verbundenheit mit der geschichtlichen Vergangenheit des Heiligenberges. Die Stätte geht zurück auf keltischen Ursprung. Die nachrückenden germanischen Völkerstämme bauten sich dort eine Kultstätte, die der Verehrung Wotans geweiht war. Ausgrabungen, die vorgenommen wurden, erbrachten den eindeutigen Beweis hierfür. Da die Lage strategisch von größter Bedeutung war, wurde von den Römern diese Anlage zur Nachrichtenübermittlung ausgebaut und ein Tempel für den Merkur errichtet. Die christliche Zeit schuf später ein Kloster, dessen Ueberreste durch den Arbeitsdienst ausgegraben und freigelegt wurden.

Heute soll dieser historisch bedeutende Ort nach dem großzügigen Entwurf des Pg. Professor Alter von der technischen Hochschule Karlsruhe zu einer Thingstätte ausgebaut werden.

Der Zuschauerraum der Thingstätte wird aus dem Berggründen herausgehöhlt, er soll für 10 300 Personen Sitzgelegenheit bieten. Der Abtrag

nächstfolgende Spielperiode in Aussicht genommen. Umfangreiche Entwässerungsarbeiten, sanitäre Installation, Herstellung einer Druckwasserleitung sowie Kabelverlegung von Licht- und Kraftleitungen sind notwendig und bieten auch dem freien Handwerk Arbeitsbeschäftigungsmöglichkeiten.

Diese sämtlichen Arbeiten wurden unter Mitarbeit der städtisch-technischen Kemter auf rund 50 000 Tagewerke errechnet; allein an Erd- und Sprengarbeiten sind 25 000 Kubikmeter Massen zu bewältigen.

Durch das Einlehen des Arbeitsdienstes wird es überhaupt erst möglich, dieses Bauvorhaben in der noch zur Verfügung stehenden Zeit bis zur Eröffnung der Reichsfestspiele am 25. Juli 1934 spielreif herzustellen. In wenigen Tagen werden 1000 Arbeitsdienstmänner aus dem Arbeitsgau Baden-Pfalz zweischichtig tätig sein, um das Werk seiner Vollendung entgegenzuführen. Der Arbeitsdienst wird in Heidelberg nicht nur eine bedeutende Stätte zur Pflege deutscher Kultur schaffen, nein, dies wird auch für die Zukunft ein Symbol seiner emsigen Arbeit sein.

Und neue Straßen bringen Leben

Die Kreise arbeiten aktiv — Ausbau von Breg zur Elz über die Donau/Rhein-Wasserscheide — Verbesserungen im Zura-Butachbecken — Entfernung von hindernden Häusern

Der Wandel in den Fragen des Verkehrs geht seinen festeren Weg. Die erhöhte Aktivität der neuen Zeit steht nicht nur die Großlinien der Fernautofraßen, sondern ebenso die Bedürfnisse der Zwischengebiete. Dies Zweite ist nicht minder wichtig, da eben nicht alle Straßen Autostraßen sein können.

Es ist da anders geworden. Kürzlich erst war aus dem Becken Untersee und Zura zu berichten, daß mancherlei Straßen ausgebaut werden. Nun liegen Vorhaben ähnlicher Art aus dem Inner-Schwarzwald vor, die verkehrsgeschichtlich von großer Bedeutung sind. In dem einen Fall handelt es sich um nicht weniger als die Ueberschreitung der europäischen Hauptwasserscheide nördlich Furtwangen in einer Meereshöhe von rund tausend Meter zwischen den Quellen der Breg und der Elz. Von Furtwangen westlicher als die große Fahrstraße über Schönwald, Triberg/Oberstadt, Schonach wird hier durch das landschaftliche schöne Katzensteig die Höhe am Furtwängle gewonnen. Die Ausbaurbeiten werden im Süden beginnen und sollen von der Stadt Furtwangen durch das Katzensteig mit einem Aufwand von 74 000 RM. vorgenommen werden. Die Entfernung von Furtwangen beträgt rund sechs Kilometer. Die Verbindung geht dann in einen der Staatsdomäne gehörigen Weg ins obere Elztal und stößt bei den Elzfällen auf die in großem Bogen von Schönach/Wilhelmshöhe über Rohrbardsberg herum kommende Straße, die nordwärts weiter elzabwärts nach Oberprechtal und den gewaltigen Elzbergen führt. Ueber Oberprechtal wird der Anschluß an die Rothaldestraße nach

Gutach — Hornberg — Hausach gewonnen, vor und hinter Elzach der Anschluß an die Straßen nach Haslach ins Kinzigtal und über den Hünerfeld nach Laß und Ettendheim. Aus diesen Hinweisen ergibt sich leicht die Bedeutung der Verkehrsroute Breg — Elztal.

Es handelt sich jetzt noch darum, daß die Staatsdomäne das Stück Furtwängle — Hornberg — Elzfälle für den allgemeinen Verkehr freigibt. In diesem Falle wird der Kreis mit in Aktion treten und Kostenanteile übernehmen. Die Wichtigkeit der Verbindung ist umso größer, als sie dazu beiträgt, die Stadt Furtwangen verkehrsgeschichtlich zu beleben und aus einer etwas isolierten Edenstellung herauszubringen. Und nicht uninteressant ist dazu die Feststellung, daß diese Straße dann den Weg nehmen wird, der einstmals vor bald 70 Jahren auch in die Streckenführung der Schwarzwaldbahn als Projekt aufgenommen war, aber nicht ausgeführt wurde.

Für den Ostwestverkehr bedeutsam sind die Ausbaurbeiten von der jungen Donau durch das Aitrachtal längs der Butachbahn von Hintschingen an der Schwarzwaldbahn nach Kirchen-Haufen, Leisferdingen — Aulfingen-Niedbisingen — Hondingen — Plumberg ins Butachgebiet. Hier sind zwei Kreise, Konstanz und Balingen beteiligt. Die im Bereich Balingen liegende Weststrecke soll sofort bearbeitet werden. Diese Strecke bringt den Anschluß ans Butachtal, wo wieder wichtige Fernstrecken, wie z. B. in Weizen nach Bonndorf — St. Blasien — Lenzkirch — Schluchsee gewonnen werden.

Flucht aus dem Leben

Gernsbach, 8. Mai. Der im 58. Lebensjahr stehende Gipsler Hertweg versuchte sich am Montag früh durch Erhängen im Walde das Leben zu nehmen, wurde daran jedoch gehindert. Der bedauernswerte Mann führte einige Stunden später sein Vorhaben dennoch aus und machte seinem Leben durch Erhängen an einem Baume im Gernsberg ein Ende.

Kleine Nachrichten

Gernsbach. (Schwerer Unfall eines Radfahrers.) Am Sonntag abend, etwa zur selben Zeit wo sich bei Obersrot der schwere Unglücksfall ereignete, stießen in Scheuern zwei Radfahrer in voller Fahrt aufeinander. Beide Radfahrer wurden von ihren Rädern geschleudert und verletzt. Der Radfahrer aus Karlsruhe fuhr trotz der Verletzungen weiter, während der andere Radfahrer, ein verheirateter Mann aus Reichental namens Ludwig Wieland schwer verletzt und bewußtlos liegen blieb. Der Zustand des Mannes ist bedenklich. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Mittelswald. (Unfall beim Holzholen.) Der 21jährige F. W. Hummel ist beim Sagen, Wellenschlitten schwer verunglückt. Er verlor die Gewalt über den beladenen Schlitten, der dem jungen Mann über den Leib ging. Mit schweren Nieren- und Leberverletzungen mußte Hummel in die Chirurgische Klinik nach Freiburg verbracht werden.

Oberarmersbach. (Tot aufgefunden.) Heute früh fand die Familie Schwarz vom Dionyshof ihren 22 Jahre alten ledigen Sohn Senerin im Hause tot vor. Da er in der Nähe eines elektrischen Motors lag, vermutet man wohl einen Unglücksfall.

Billingen. (Eine Trachtenfeier.) Der bekannte „Trachtenvater“ Schriftleiter Lechner und Frau feierten hier ihre Silberhochzeit. Zahlreiche Trachtenträger, darunter Altwilinger Schappelmädchen mit ihren bunten Kronen, sowie eine bairische Trachtengruppe geleiteten das Jubelpaar in feierlichem Zuge unter den Klängen einer Trachtenkapelle zur Kirche und von dort zur Festhalle, wo Trachtenaufführungen stattfanden.

St. Georgen i. Schw. (Schwerer Unfall beim Holzsägen.) Den Landwirt Mathias Maier aus dem Grumpenloch traf beim Holzsägen ein Stück Holz mit voller Wucht auf den Leib. Während er anfänglich dem Unfall keine Beachtung schenkte, zwangen ihn allmählich einsetzende heftige Schmerzen das Krankenhaus aufzusuchen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß durch den Aufprall des Holzes ein Darm geplatzt war und sofort zur Operation geschritten werden mußte. Es besteht Lebensgefahr.

Ebingen. (Diamantene Hochzeit.) Hier feierten die Eheleute Martin Fries und Frau Gertrud das Fest der Diamantenen Hochzeit. Der Jubilar ist der einzige noch in Ebingen lebende Veteran von 1870/71.

Säckingen. (Eine Webstube auf dem Hohenwald.) Um den Notstand auf dem Hohenwald zu lindern, besteht der Plan, in der nächsten Zeit eine eigene Webstube auf dem Hohenwald zu errichten, um den jungen Leuten das Erlernen der Weberei zu ermöglichen.

Wetterbericht

Kühle ozeanische Luftmassen dringen aus Westen gegen die gestern noch über Oden und Mitteldeutschland gelegene Warmluft vor. Dabei kommt es im Grenzgebiet der beiden Luftkörper vielfach zu gewittrigen Niederschlägen. Gleichzeitig setzte kräftiger Druckanstieg ein, welcher die Verlagerung des Störungsgebietes in östlicher Richtung und damit einen weiteren Ausgleich über Mitteleuropa auch heute noch vorhandenen Gegensätzen zur Folge hat.

Wetterausichten für Mittwoch, den 9. Mai: Zeitweise heiter, meist trocken, Temperaturen tagsüber wieder etwas ansteigend, in Hochlagen vereinzelt Nachfrostaufschmelze.

| Orte | Wetter | Temperatur | |
|--------------|-------------|-------------|---------|
| | | schw. deckt | relativ |
| Wertheim | bedeckt | 9 | 20 |
| Königsstuhl | Nebel | 5 | 16 |
| Karlsruhe | bewölkt | 9 | 20 |
| Bad.-Baden | halbbedeckt | 9 | 21 |
| Bad. Durrh. | bedeckt | 5 | 17 |
| St. Blasien | heiter | 6 | 17 |
| Badenweiler | heiter | 8 | 19 |
| Schauinsland | Nebel | 1 | 14 |
| Feldberg | Nebel | 1 | 11 |

Rheinwasserstände von 6 Uhr morgens

| | | |
|-------------|-----|-----------|
| Baldshut | 226 | + 1 |
| Rheinfelden | 218 | + 7 |
| Breisach | 114 | unveränd. |
| Kehl | 228 | - 2 |
| Maxau | 379 | + 2 |
| Mannheim | 282 | - 4 |
| Gautz | 137 | + 7 |

**Do
klingt sie drüb,
Zepher**

Die

Ihre hygienische Verpackung bedeutet eine Verbilligung, die dem Tabak zugute kommt.

Rot 3 1/2 Pl. Blau 4 Pl. Mit und ohne Goldmundstück.

Sammelt die geschmackvollen Bilder, die den Packungen beiliegen!

TSCHEULIN-ZIGARETTENFABRIK G.M.B.H.
TENNINGEN / BADEN

zu vermieten

**2 schöne helle
fabriklokale**

(zusammenhängend) in unv. Anwesen mittl. Kronprinzstr. und zwar: 200 qm mit 13 Fenstern und 85 qm mit 8 Fenstern, zu od. einzeln auf 1. Juni oder später zu vermieten. 44516 Städtische Sparkasse Pforzheim.

Gaal
für alle Zwecke geeignet, in der Nähe v. Adolf-Dieler-Platz Kronstr. 4 ab 1. 7. zu verm. Zu ersehen bei Koch, Karl-Hoffmannstr. 7, Tel. 697 40790

Laden
2 Schaufenster mit 4 Zim.-Wohnung Karlsruher Str. 3, erst. St. Stein, Karlsruher Str. 21a. (10064)

Auto-Garagen
in Südstadt, Nähe Karlsplatz zu vermieten. Aufgr. von Interesse. Tel. 44591 a. d. Führer-Verlag.

Auto-Garagen
Auf 1. 6. Monat. 2 Zimmer an alleinst. Berl. zu verm. Nr. 30-31, Kaufstr. 10-12 u. 14-17 Uhr. Näheres, Dirlachstr. 14 L. (10067)

2 Zimmer
Küche auf 1. 7. 34 a. dm. Mietpreis 23.50 RM. Ang. u. 10100 an den Führer-Verlag.

3-Zim.-Wohn.
m. Küche u. Bad zu vermieten. Hahnheim, Gertrudstr. 70. 10096

Schöne geräumige 4 Zimmer-Wohnung mit Bad u. Zubehör
3. Et. in sonniger, bester Disposition bei 1. Juli zu verm. Rab. Rich. Kuntze, Durlachstr. 61

Mietgesuche

Chopart sucht
1-Zim.-Wohnung m. H. Werkstat, an ob. Wohnung. Zuschrift u. 10083 an den Führer-Verlag.

1-Zim.-Wohn.
od. 2 H. Zimmer m. Küche u. pünktl. Zähler gel. a. sof. oder 15. 8. Ang. u. 105 a. d. Führer-Verlag.

2 möbl. Zimmer
(Schloß u. Wohns.). evtl. m. Bad. Ang. u. 10093 an den Führer-Verlag.

4-5 Zim.-Wohnung.
mögl. m. Garten, in Reichardtshaus od. Umgebung, zu mieten gel. Aufgr. u. Nr. 42 126 an den Führer-Verlag.

Wir suchen

für die Bannführung der Karlsruher Hiltler-Jugend ein **2 bis 3 stöckiges Haus**
mögl. freilege in d. Weststadt mit ca. 15 Zimmern zu mieten Angebote an die H.J. Bannführung 109, Ruppurrerstr. 66 44541

6-Zim.-Wohn.
m. Bad u. Zub. in Weststadt, auf 1. 7. zu verm. Rab. Kaiserstr. 109, L. 9769

4-Zim.-Wohn.
m. Bad, 6. Et. in Weststadt, auf 1. 7. zu verm. Preis RM 105.- pro Monat. Rab. 8. Et. Bad d. Hiltler. 40332

4-Zim.-Wohn.
m. Badraum, Mandarinen, Garten u. Erdgeschoss, Leopoldstr. 15, Erdgeschoss.

5-Zim.-Wohn.
mit Badraum, vorder- und rückseitiger Loggia, Garten u. Ludwigstr. 58, 1. Obergeschoss, in ruhiger sonniger Lage auf 1. Juni oder früher zu vermieten. Ansuchen Verlags von 3-4 Uhr nachmittags.

Baugenossenschaft Gartenstadt Hiltler
e. G. m. b. H. Tel. 2138.

Zentral gelegen Sonntag
7 Zimmer part., m. all. Zub., ev. Garage u. all. Zub. p. 1. 7. o. spätr. 3. vermieten. Schwäbeler, Stefanstr. 42, II. 9788

Opel-Kastenwagen
4/20 Ps preiswert zu verkaufen **Auto-Fütterer Rastatt**
Karlsruherstr. 2 Telefon 2429

Opel
4/20 Sport, sehrbezeit 450.- RM zu verk. Kuntze, 24 b. Walter. (10089)

S/40 Wanderer
abgel., prima Zust., zu verk. Angeb. u. 10080 a. d. Führer-Verlag.

Wenig gebrauchte, neuwertige Bandschleifmaschine
Fabrikat Bergmüller, wegen Betriebsstilllegung billig abzugeben. Gefertigt unter Nr. 44522 an den Führer-Verlag.

2-Zim.-Wohn.
a. 1. VII. gel. Preisang. u. 9236 an den Führer-Verlag.

3-Zim.-Wohn.
mögl. m. Werkstat o. Unternehmerraum für Geschäftswagen. Ang. u. 10088 an den Führer-Verlag.

3-Zim.-Wohn.
m. Zubeh. u. ruh. Mieter (3 Pers.) 1. Juli gel. Mittelstadt bezog. Ang. u. 10093 an den Führer-Verlag.

4-5 Zim.-Wohnung.
mögl. m. Garten, in Reichardtshaus od. Umgebung, zu mieten gel. Aufgr. u. Nr. 42 126 an den Führer-Verlag.

N.S.U. Fiat

Neuestes Modell No. 1000
eingetroffen. Probefahrt jederzeit. **Autobetrieb G. m. b. H.**
Ruppurrerstr. 8 Ph. Hatzner Telefon 1995

Kaufgesuche

Suche zu kaufen
300 ldm. Wertbände u. 200 Parallel-Schraubstöcke. Gleichzeitig sind zu vergeben: ca. 300 qm Plattenbelag für Maschinenhaus, Oferten an Stahlbau G. m. b. H., Lehr-Dinglingen.

Güterhalterer Büroschreibfisch
sowie einige Bürofische zu kaufen gesucht. Gef. Angebote u. Nr. 44580 a. d. Führer-Verlag.

Gebr. Vogelkäfing (Wessling) zu kauf.
gef. Ang. u. 10095 an den Führer-Verlag.

Elekt. Kleinherd
gut erb. zu kauf. gef. Off. u. 10094 an d. Führer-Verlag.

4-5 PS-Wagen
offen od. gef. frei, in nur gt. Zust. geg. Kaffe zu kauf. gef. Ang. mit Fabrikmarke, Kauf- u. Preis u. 116 an d. Führer-Verlag.

Eiswagen
gut erb. zu kaufen gef. Ang. m. Preis u. 110 a. d. Führer-Verlag.

Leist den Führer

Unterricht

Abiturientin
beauftragt. Kantaufgaben u. erl. Nachhilfe in Englisch f. Schüler d. mittl. Kl. Ang. u. 10076 an den Führer-Verlag.

Tiermarkt
Entlaufen seit einigen Tagen **Saly u. Pfeffer-Schnauzer** auf den Namen „Buby“ hören, abzugeben geg. Führer-Verlag. 17. II. 44543

Offene Stellen

Dame oder Herr
die sich eignen ein Kochgerät in Geschäften u. Auslieferung, vorzuführen, gegen Lohntage gef. Ang. u. 10092 a. d. Führer-Verlag.

Leistungsfähiges Unternehmen der Baubranche sucht rührigen Herrn
für Platz und Umgebung gegen hohe Provision. Angebot unter 44587 a. den Führer-Verlag.

Sauberes Halbtag-Mädchen
der sof. gef. (44540) Bögeler, Kriegerstr. 122

Krankenschwefler
mit Staatsexamen, m. 7-jähr. Tätigkeit u. g. Spartacl. u. g. Spartacl. 15. 6. in Fried. od. Krankenhaus. Ang. u. 9914 an den Führer-Verlag.

Hausmädchen
sof. gef. Pflegerin, fleißig, fleißig. 44542

Büro-Fraulein
in Buchführung u. Mahnungsbüro, bewandert, m. 2-3000 RM als Interzessen-enge gef. evtl. auch Beteiligung geg. gut. Sicherheit gef. Ang. u. 10097 an d. Führer-Verlag.

Ein bester Eifenreher
und ein **Autooolant**
der sich in der Autobranche weiter ausbilden will, sof. gef. Aufgr. Ang. u. 10079 an den Führer-Verlag.

Immobilien

Kleines Grundstück
sonnig gelegen, nahe Hauptstr. 4. Dach, gef. Preisang. u. 44578 a. d. Führer-Verlag.

Einsamitenhaus
nicht über 6000 RM bei 2000 RM Anzahl in Karlsruhe o. Umgebung zu kauf. gef. Angeb. u. 10077 an den Führer-Verlag.

Hausverkauf
Geschäfts- u. Wohnhaus, in best. Geschäftslage, inmitten der Stadt Durlach, Adolf-Hiltler-Str. 10, zu verk. Vermittlung gebeten! Anfr. u. 44515 a. d. Führer-Verlag.

Heirat
Suche auf diesem Wege für meine Verwandte, der es an pos. Belegen, fehlt, einen adäquaten, liebenden, ruhigen, gut. Charakter, m. 10000 RM, 3. Juli Stelle auf sof. a. später. Schilling, Reichsbach b. Emmendingen. 44519

Stenotypistin
20 Jahre, perfekt in Stenographie u. Mahnungsbüro, f. sich auf 1. 7. zu verm. Ang. u. 10075 an d. Führer-Verlag.

Chauffeur
u. Autom. m. allen Führerscheinen sucht Stellg. Aufgr. u. 104 a. d. Führer-Verlag.

Heirat
Suche auf diesem Wege für meine Verwandte, der es an pos. Belegen, fehlt, einen adäquaten, liebenden, ruhigen, gut. Charakter, m. 10000 RM, 3. Juli Stelle auf sof. a. später. Schilling, Reichsbach b. Emmendingen. 44519

Stenotypistin
20 Jahre, perfekt in Stenographie u. Mahnungsbüro, f. sich auf 1. 7. zu verm. Ang. u. 10075 an d. Führer-Verlag.

Chauffeur
u. Autom. m. allen Führerscheinen sucht Stellg. Aufgr. u. 104 a. d. Führer-Verlag.

Heirat
Suche auf diesem Wege für meine Verwandte, der es an pos. Belegen, fehlt, einen adäquaten, liebenden, ruhigen, gut. Charakter, m. 10000 RM, 3. Juli Stelle auf sof. a. später. Schilling, Reichsbach b. Emmendingen. 44519

Stenotypistin
20 Jahre, perfekt in Stenographie u. Mahnungsbüro, f. sich auf 1. 7. zu verm. Ang. u. 10075 an d. Führer-Verlag.

Chauffeur
u. Autom. m. allen Führerscheinen sucht Stellg. Aufgr. u. 104 a. d. Führer-Verlag.

Heirat
Suche auf diesem Wege für meine Verwandte, der es an pos. Belegen, fehlt, einen adäquaten, liebenden, ruhigen, gut. Charakter, m. 10000 RM, 3. Juli Stelle auf sof. a. später. Schilling, Reichsbach b. Emmendingen. 44519

Stenotypistin
20 Jahre, perfekt in Stenographie u. Mahnungsbüro, f. sich auf 1. 7. zu verm. Ang. u. 10075 an d. Führer-Verlag.

Statt jeder besonderen Anzeige

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und Bruder

Ernst Dietz

Professor i. R.
ist am 6. Mai nach einem arbeitsreichen und pflichtgetreuen Leben im 66. Lebensjahre von uns geschieden. Auf Wunsch des Entschlafenen fand die Feuerbestattung in aller Stille statt.
ETTLINGEN, den 9. Mai 1934

Für die trauernden Hinterbliebenen:
Otto Dietz, Bürgermeister
Gaggenau/Murgtal

Statt besonderer Anzeige.

Heute wurde unerwartet rasch mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Karl Stocker

Postsekretär
heimgerufen.
KARLSRUHE i. B.
SCHENECTADY N.Y. den 7. Mai 1934
Trauerhaus: Geranienstr. 7

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Mina Stocker geb. Itta Karola Hildenbrand geb. Stocker Ludwig Stocker und Frau, Schenectady N. Y.
Beerdigung: Freitag, den 11. Mai, vormittags 12 Uhr
— Von Beileidsbesuchen bittet man Abstand zu nehmen —

Danksagung

Für die überaus reichen Blumenspenden und Beweise herzlichster Anteilnahme an dem schweren Verlust anlässlich des Ablebens meines lieben Mannes, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Thomas Schwab

sprechen wir hierdurch unseren Dank aus. Besonderer Dank gebietet den Schwestern vom St. Bernhardshaus, Augartenstr. für ihre aufopfernde Pflege, dem Herrn Kaplan von St. Bonifatius für seine tröstlichen Besuche, der Sportvereingung Germania, dem Leibgrenadierverein, dem Werkmeisterversand und ganz besonders der Direktion und seinen treuen Arbeitskameraden der Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A-G.
KARLSRUHE, 8. Mai 1934

Amalie Schwab, geb. Böhringer
Walter Schwab

Unser lieber guter Vater, Bruder und Schwager

Daniel Kimmel

wurde im 66. Lebensjahre von seinem schweren, geduldig ertragenen Leiden erlöst.
KARLSRUHE, 7. Mai 1934
Kriegsstr. 84
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Dr. Kurt Kimmel
Hilde Kimmel
Die Feuerbestattung findet am Mittwoch, 9. Mai 1934 um 14.30 Uhr statt. 103

Trauerkarten

Trauerbriefe

liefert raschestens
Führer-Druckerei, Waldstraße 28

Zum Jahrestag der deutschen Erhebung am 30. Januar

Das monumentale Gedenkbuch

Vom 30. Januar zum 21. März

Von Erich Czech-Jochberg

Folio-Format, in künstlerischem Ganzleinenband, 152 Seiten Umfang mit 114 Bildern
Ausgabe A: mit zwei Schallplatten, enthaltend die vom Herrn Reichstagsler Adolf Hitler genehmigte Wiedergabe seiner Kundfunkansprache vom 31. Januar 1933, Spieldauer circa 20 Minuten. Ausgabe B: ohne Schallplatten.
Ausgabe A 15.- RM. Ausgabe B 12.- RM. Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Das erste Jahr der nationalsozialistischen Regierung hat Deutschland in seinen Tiefen neu gestaltet. Heute blicken wir voll Stolz auf die Tage des Beginns zurück, auf jene historischen Ereignisse, als Adolf Hitler zum Retter des Reiches wurde. Die dramatischen Geschehnisse hat Erich Czech-Jochberg in seinem Werk voll Schwung und Bewegung in Wort und Bild für immer festgehalten und damit **das Gedenkbuch für jedes deutsche Haus** geschaffen. Auf 2 Schallplatten spricht der Führer selbst zu uns.

Zu beziehen durch den Führer-Verlag
Abt. Buchhandlung, Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 133, Telefon 1271, Postfachkonto 2935